

## A. S. Franke, J. J. Rousseau, G. Pestalozzi.

### Ein Vortrag <sup>1)</sup>.

Es ist das Vorrecht des Menschen vor allen übrigen irdischen Geschöpfen, daß er der Erziehung fähig ist; es ist zugleich die in seinem Wesen selbst begründete unabweisliche Forderung, daß er derselben theilhaftig werde. So bildet die Erziehung der Jugend ein nothwendiges Moment in dem Leben aller Völker, aller Zeiten; ein um so gewichtigeres, je weiter sie vorgeschritten sind in der Bildung, je reicher und mannichfaltiger die Faktoren sind, welche darin wirkend auftreten. In der Erziehung der Jugend spiegelt sich aufs Deutlichste der Charakter der Völker, der Epochen, der Individuen. Es offenbart sich darin das Ideal, welches in ihnen Leben und Gestalt gewonnen hat, und das sie zu realisiren suchen in denen, die sie hier auf Erden am meisten lieben, in welchen sie die Fortentwicklung ihrer eignen Existenz, der in ihnen ruhenden geistigen Keime sehen.

Ueberall wo in einem Volke die Sitte mächtig und unerschütteret ist, ist dieses Ideal ein festes und allgemeines, welches auch die Erziehung beherrscht, aber der

1) Der vorliegende Vortrag wurde am 20. Febr. d. J. im Evangelischen Verein für kirchliche Zwecke zu Berlin gehalten. Er gehörte zu der Reihe der von diesem Vereine seit 1852 alljährlich in dem Quartal zwischen Neujahr und Ostern veranstalteten Vorträge, welche, nach den Worten des darauf bezüglichen Programms, „bei aller Verschiedenheit der zu behandelnden Gegenstände darin ihren Vereinigungspunct haben, daß die Kirche Jesu Christi als die alle Verhältnisse und Richtungen des Lebens durchdringende und tragende Macht erscheint.“ Damit ist also auch die ihm zu Grunde liegende Anschauung bezeichnet. Nachdem er gehalten war, wurde mehrfach gewünscht, daß er gedruckt würde, und ich habe mich dem nicht entziehen wollen, hegte aber nun meinerseits den Wunsch, daß er besonders in die Hände von Lehrern kommen möchte, und bestimmte ihn für das diesjährige Programm. Möchte er den einen oder andern empfänglichen Leser finden!

individuelle Geist strebt seinem eigensten Wesen nach, diese Fessel zu lösen, und es ist das Resultat fortschreitender Bildung, daß es ihm gelingt. Dies macht sich alsbald in der Erziehung der Jugend geltend; es beginnen individuelle, aus dem Kreise der allgemeinen Sitte heraustretende Ansichten auf dieselbe bestimmend einzuwirken. Hat nun die Sitte eines Volks nur menschlichen Gehalt, so ist der Eintritt ihrer Auflösung zugleich der Beginn seines unaufhaltsamen Verfalls. So ist denn das Auftreten individueller Ansichten in der Erziehung der Jugend ein Anzeichen drohenden Verfalls überall, wo nicht das Christenthum den Völkern einen ewigen Inhalt und eine Macht gegeben hat, die auch das Abgewichene wieder siegreich unterwerfen und das Todte lebendig machen kann.

Das Ziel aller Erziehung ist, daß das Ebenbild Gottes, zu welchem der Mensch geschaffen ward, welches er aber durch die Sünde verlor, wieder hergestellt werde. Aber ein klares und volles Bewußtsein über dieses Ziel, so wie über den Weg der dahin allein führt, war unmöglich, ehe „das Wort, das im Anfang war, und bei Gott war und Gott selbst war, Fleisch ward und wandelte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater.“ Aber nachdem Jesus Christus auf Erden erschienen war, und seine Kirche gegründet hatte, tritt überall, wohin sie sich ausbreitet als wesentliche, allgemeine Forderung der Erziehung auf, daß die Kindlein zu ihm kommen, auf daß sie durch ihn zum Vater gelangen. Zugleich ward die klare Erkenntniß gegeben, daß es dabei vor Allem ankomme auf die Erneuerung und Heiligung des Willens; daß die Ausbildung des Verstandes, das Wissen als solches zu diesem Ziele nicht führe, daß es vielmehr selbst der Heiligung bedürfe, wenn es uns nicht von demselben entfernen solle.

Darin war die Grundlage gegeben, auf welcher sich fortan alle gesunde Erziehung entwickelte. Allein wie sehr auch in jener Forderung das Recht der individuellsten Entfaltung gegeben ist, so blieb doch (und das konnte unter den gegebenen Verhältnissen nicht anders sein) die Erziehung lange Jahrhunderte hindurch, während des ganzen Mittelalters, durch die allgemeine Sitte gebunden: die Kirche, die sich allmählig in der Hierarchie gestaltet hatte, beherrschte sie ganz, und wie sie sich mehr und mehr veräußerlichte und vom Evangelium entfernte, also verlor auch die Erziehung ihr wahres Ziel aus dem Auge. Aber je mehr das geschah, desto mehr erhob sich, bei der allmählig immer wachsenden Bereicherung der Bildung, namentlich durch die Wiederbelebung der classischen Studien, dagegen das Recht des individuellen Geistes, um diese Fessel zu lösen: und zwar nach zwei Richtungen hin, von denen die eine, von dem Glanz der classischen Literaturen geblendet, durch die Aneignung antiker Weisheit ihr Ziel zu erreichen hoffte, die andere das evangelische

Princip mit neuer Kraft und in ursprünglicher Reinheit wieder erfaßte, daß es darauf ankomme, jeden Einzelnen zur Gemeinschaft des Herzens mit Christo zu führen. Diese Richtung fand ihre Vollendung in der Reformation, die jenes Princip zum allgemeinen Bewußtsein brachte, und damit ein mächtiger Anstoß ward für die Verbesserung der Erziehung nach allen Seiten hin, namentlich auch in den untern Schichten der Gesellschaft, die bis dahin fast aller Pflege entbehrt hatten. Vor Allem fand dies in Deutschland statt, welches an Luthers Bibelübersetzung und Catechismus, sowie an dem entstehenden Kirchenliede, Hülfsmittel evangelischer d. h. wahrer Erziehung durch alle Kreise des Volks gewann, wie kein anderes Land sie besitzt. Die humanistische Richtung, wie glänzend sie auch aufgetreten war, entbehrte doch ihrem Wesen nach des eignen Haltes. Auf dem Gebiete der Reformation vermählte sie sich innig mit dem evangelischen Princip und es entwickelte sich jene Philologie des 16ten Jahrhunderts, zu der wir noch heute bewundernd emporblicken. Auf dem Gebiete der katholischen Kirche wurde sie theils gänzlich unterdrückt, theils doch von Neuem in geistige Fesseln gelegt durch die zahlreich entstehenden, mit seltener Consequenz durchgeführten Jesuitenschulen.

Aber auch auf dem Gebiete der Reformation verlor der frische Strom evangelischen Geistes und Lebens, der in der Zeit der Reformatoren in so reicher Fülle sich ergossen und ringsum das Land befruchtet hatte, gar bald an Kraft. Mehr und mehr wandte sich das Streben der neuentstandenen Confessionen darauf, die wieder gewonnene reine Lehre in allen ihren Consequenzen systematisch zu entwickeln. Je mehr aber das geschah, desto mehr erstarrte das Leben in ihnen: an die Stelle der Wahrheit zur Gottseligkeit trat die theologische Orthodogie, die gar leicht eine nicht geringere Fessel des Geistes wird, als die Hierarchie. So erlahmte der frische Aufschwung, den die Erziehung zur Zeit der Reformatoren genommen hatte, gar schnell. Der furchtbare dreißigjährige Krieg kam hinzu und schlug dem äußern und innern Leben Deutschlands die tiefsten Wunden; Verarmung und Verküsterung im kirchlichen und staatlichen Leben, ein überaus verderblicher Einfluß Frankreichs in den politischen und sittlichen Verhältnissen waren die Folgen desselben. Auf ähnliche Weise trat überall in der katholischen Kirche nach der im Tridentinum vollbrachten Restauration, vornämlich als Folge des Einflusses der Jesuiten, eine neue Veräußerlichung hervor; auf dem Gebiete des Staats und der Sitte ward der mit Glanz umgebene, aber alles gesunde Leben im Innersten vergiftende Despotismus Ludwigs des XIV. allgemeines Ideal. Daneben gieng die Entwicklung des individuellen Geistes ihren unaufhaltamen Gang: seit Descartes gewinnt sie einen neuen wichtigen Factor an der Philosophie. So bereitet sich das 18te Jahrhundert vor, in wel-



chem jene gewaltigen Bewegungen und Kämpfe im Leben der Völker ausbrechen, die heute noch nicht zu Ende geführt sind.

Es konnte nicht anders sein, als daß die Erziehung der Jugend davon tief berührt wurde, ja je schärfer die hervorgebrochenen Gegensätze einander entgegentraten, je mehr sie sich im Leben zu realisiren suchten, desto mehr richtete sich die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet, vor Allem in Deutschland, wo innere und äußere Bedingungen zusammenwirkten, allen individuellen Bestrebungen einen freien Spielraum zu gewähren. Unter den mannichfaltigen Erscheinungen aber, die uns auf diesem Gebiete begegnen, sind vor Allem drei, in denen die wichtigsten Principien der Erziehung zur klarsten Verkörperung gelangen, und die dadurch den tiefgehendsten Einfluß ausüben: es sind August Hermann Francke, Jean Jacques Rousseau, Heinrich Pestalozzi, deren pädagogische Wirksamkeit und Einfluß auf die Erziehung der Jugend in wenigen Strichen zu zeichnen meine Aufgabe ist, eine Aufgabe, deren größte Schwierigkeit in der lebendigen Concentration eines ungeheuern Stoffes in den kleinsten Raum liegt. Ich bitte um Nachsicht, wenn es mir nicht gelingt, sie zu überwinden.

August Hermann Francke — wer kennt den Namen des Gottesmannes, des Vaters der Waisen nicht, vornämlich heutzutage, wo man von Neuem begonnen hat, allgemeiner seinen Fußstapfen zu folgen — ist der Pädagog des Pietismus, d. h. jener Richtung des evangelischen Bewußtseins, welche, im Gegensatz gegen die mehr oder weniger zur Verstandesformel gewordenen Orthodoxie, auf lebendige Herzensfrömmigkeit, auf völlige Hingabe des ganzen Menschen mit allen seinen Neigungen und Kräften an Christum und Bethätigung dieses Glaubens in der Liebe zu den Brüdern drang, die, mit einem Worte, mit dem Christenthume vollen und ganzen Ernst machte. Diese Richtung schon früher durch bedeutende Persönlichkeiten vor Allen durch Johann Arnd vertreten, wurde eine reformatorische Macht durch Philipp Jacob Spener. Und was Spener auf dem Gebiete der Kirche war, das wurde Francke, durch ihn vielfach angeregt, und sein inniger Freund, auf dem Gebiete der Schule. Schon Spener hatte es tief empfunden, daß vor Allem die Erziehung der Jugend einer Verbesserung bedürfe: „Hierauf, sagt er <sup>1)</sup>, stehet alle Hoffnung der nächstkünftigen Zeit; denn solch eine Welt bekommen wir, wie die Jugend jezo aufwächst;“ und anderwärts <sup>2)</sup>: „Die Vorfahren haben mit lobens-

1) Theol. Bedenken I, S. 707.

2) De impedimentis Studii theol. in Cons. lat. 1, p. 205 sqq. In der ganzen Stelle, die ihrer Länge wegen hier nicht mitgetheilt werden kann (Hofbach in seiner trefflichen Schrift



würdiger Sorgfalt Schulen gestiftet, damit in ihnen das jugendliche Alter nicht bloß zur Menschlichkeit gebildet, sondern vorzüglich, damit die in der Taufe Christo geweihten Seelen durch eine fromme Zucht zur lebendigen Erkenntniß seines Vaters geführt werden, damit so das Bild Gottes in ihnen, welches bei jener ersten Aufnahme hergestellt zu werden beginnt, mehr und mehr vervollkommenet werden möchte, und aus den Schulen Menschen hervorgiengen, nicht bloß für die Wissenschaft, sondern mit jeder zur wahren Glückseligkeit führenden Tugend ausgerüstet, von denen jeder in dem Stande, zu welchem ihn Gott einst bestimmt, seiner Ehre und dem öffentlichen Wohle dienen könnte. Wie sehr wünschte ich, daß dieses Ziel in allen Schulen erhalten, ja worüber man sich vielleicht wundern wird, nur angestrebt würde! Das ist worüber wir klagen, daß man an den meisten Orten dieses rühmliche Ziel nicht einmal vor Augen hat, geschweige mit gebührendem Eifer danach trachtet. — Weil aber hierzu das heilige Beispiel der Lehrer von nöthen ist, so sieht jeder Verständige leicht, zu welchem Schaden des öffentlichen Wohls unter denen, die in Schulen lehren, gar Manche sich befinden, die ganz und gar nicht wissen, was ein Christ ist, noch weniger selbst Christen, und folglich für die heilsame Führung ihres Amtes völlig untüchtig sind.“ Wenn sich diese Klagen zunächst auf die gelehrten Schulen bezogen, so stand es mit dem Volksschulwesen noch viel schlimmer, und von diesem Punkte aus entwickelte sich die pädagogische Thätigkeit Francke's. Nachdem er, aus Erfurt um des Evangelii willen vertrieben, 1692 im 29ten Jahre seines Alters als Pfarrer zu Glaucha an Halle berufen worden war, fand er unter den Armen, die an gewissen Tagen der Woche ihre Almosen abzuholen pflegten, und die er bei dieser Gelegenheit aus Luthers Catechismus nach dem Grunde ihres Christenthums fragte, eine unbeschreiblich große Unwissenheit. Dies jammerte ihn tief, und er ruhete nicht bis er eine Abhilfe gefunden. Nach mancherlei andern Versuchen richtete er, als er eines Tages in der für diese Zwecke bei ihm aufgehängten Armenbüchse ein reichliches Geschenk fand, unverweilt eine Art Armenschule in seinem Hause ein, die von einem dazu bestellten armen Studiosus unter seiner Aufsicht gehalten wurde. Dies geschah im Jahre 1694 und ist der Anfang der zahlreichen und ausgedehnten Schulen, die alsbald in schneller Folge durch den Glaubensmuth und die Glaubens-treue Francke's unter Gottes sichtbarem Segen erwachsen. Es kann meine Aufgabe nicht sein, die Geschichte ihrer Entwicklung hier im Einzelnen zu erzählen, so erhebend es auch ist, sie immer und immer wieder zu vernehmen. Im Jahre 1698 bestehen bereits eine Armenschule mit 110 Kindern, die Waisen-Anstalt mit 100

„Ph. J. Spener und seine Zeit“ giebt sie S. 30 ff.), finden sich vollständig die Ansichten dargelegt, die Francke in seinen Anstalten zu verwirklichen suchte.

Waisen (74 Knaben, 26 Mädchen), eine Bürgerschule mit 136 Kindern, das Pädagogium, eine Anstalt für Kinder aus den höhern Ständen, mit 63 Knaben: im Ganzen 409 Kinder, die unter 56 Lehrenden in verschieden Häusern zerstreut Unterricht empfangen<sup>1)</sup>. Dreißig Jahre später im J. 1727, dem Todesjahr Francke's bestanden<sup>2)</sup>: das Pädagogium mit 82 Scholaren, die lateinische Schule mit 400 Schülern, die deutschen Schulen (Bürger- und Armenschule) mit 1725 Kindern, Knaben und Mädchen, die Waisen-Anstalt mit 100 Knaben und 34 Mädchen, zusammen über 2200 Kinder, alle vereinigt in einem wohlgegliederten Ganzen unter etwa 200 Lehrern in jenen der Jugenderziehung geweihten großartigen Stiftungen, die Allen, welche sie betreten, noch heute laut predigen, daß der Herr mächtig ist in dem Schwachen, und noch jetzt das Wort Jesu Christi gilt, daß so wir Glauben haben, als ein Senforn, uns nichts unmöglich ist. Denn mit keinem andern Schätze als mit dem Schätze seines Glaubens rief Francke alle diese Anstalten ins Leben. Man würde aber irren, wenn man meinte, daß seine pädagogische Thätigkeit sich auf den Kreis dieser Schulen beschränkte: sie dehnte sich auch auf die neugestiftete Universität aus, an welcher er bald eine hervorragende Stelle einnahm. Und zwar wirkte er auf die zahlreich zusammenströmenden jungen Theologen nicht etwa nur durch seine Vorlesungen, sondern er übte auch einen wesentlich erziehenden Einfluß auf sie aus, theils durch mancherlei darauf abzielende allgemeine Einrichtungen<sup>3)</sup> der Facultät, deren Seele er war, theils durch seine sogenannten *lectiones paraeneticæ*, in welchen er allwöchentlich einmal über Alles was ihm wichtig war, gleich einem Vater zu ihnen sprach<sup>4)</sup>, theils endlich namentlich dadurch, daß eine große Anzahl derselben in den von ihm gegründeten Anstalten wohnten, aßen, unterrichteten und selbst in verschiedenen Seminarien Unterricht empfangen, so daß sie unter seinem unmittelbaren Einfluß standen. Nehmen wir noch seine Wirksamkeit als Pfarrer und Seelsorger hinzu, so war kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand, der nicht in dem pädagogischen Wirkungskreise Francke's vertreten gewesen wäre: er war ein Pädagog im größten Style, wie es keinen vor ihm, keinen nach ihm gegeben hat.

1) Diese Angaben sind einem gedruckten Blatte entnommen welches die Ueberschrift hat: „Einrichtung und Abtheilung der veranstalteten Information zu Glaucha an Halle, wie sich findet 1698 im Martio.“ Auch Anstalten zum Unterricht für Erwachsene werden darin aufgeführt.

2) S. die Zeitschrift „Franckens Stiftungen“ Bd. 2, S. 296.

3) S. die nähere Beschreibung davon in dem Anhang der *Idea studiosi theologiae*; vgl. Knapp, Leben und Character einiger gelehrten und frommen Männer u. p. 70 sqq.

4) S. l. c. S. 77.

Welches nun war das Ziel dieser Thätigkeit? Welches die Mittel es zu erreichen? Welches der Erfolg?

Das Ziel ist vor Allem das im Evangelium ausgesprochne Princip, daß die Kinder zu Christum geführt werden, auf daß sie durch ihn zum Vater kommen. „Der vornehmste Endzweck in allen diesen Schulen, sagt Francke<sup>1)</sup>, und der Gedanke kehrt immer wieder in allen seinen Reglements und Instructionen, „ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntniß Gottes und Christi und zu einem rechtschaffnen Christenthum mögen wohl angeführet werden.“ Aber wenn er hierin das Allen einzig Nöthige erkannte, was zugleich die verschiedenen Anstalten zu einem großen, innerlich aufs Lebendigste verbundenen Ganzen machte, so ließ er den berechtigten Forderungen des Lebens, wie es sich in mannigfaltigen Gliederungen unter Gottes Leitung gestaltet hatte, ihr volles Recht wiederfahren. Eine jede Anstalt hat auch darin ihr festes, mit großer Weisheit und Unbefangtheit bestimmtes Ziel. Bei der höchsten, dem Pädagogium, bestimmt er die Aufgabe dahin<sup>2)</sup>, „daß die Jugend 1. in der wahren Gottseligkeit, 2. in nöthigen Wissenschaften, 3. zu einer geschickten Beredtsamkeit und 4. in äußerlichen wohlstandigen Sitten einen guten Grund legen möge, als worinnen das Fundament ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt bestehet.“

Was aber die Mittel betrifft dieses Ziel zu erreichen, so legt Francke vor Allem das größte Gewicht auf die Person des Lehrers. „Die Ehre Gottes sagt er<sup>3)</sup>, muß ihm als Hauptzweck in der Erziehung und Unterweisung der Kinder immer vor Augen sein. So er nur um zeitlichen Unterhalts willen oder Ehre vor der Welt einzulegen, der Jugend vorstehet, ob er gleich vorgiebt, daß allemal Gottes

1) S. Ordnung und Lehrart im Waisenhause, in „A. S. Francens Oeffentliches Zeugniß vom Werk, Wort und Dienst Gottes“ 1, S. 176 S. VII. Man vergleiche noch besonders was er in der „Ordnung und Lehrart im Paedagogio“ (Ibid. S. 239) sagt: „Der Hauptzweck, welcher vornämlich beim Paedagogio intendiret wird, und worauf das übrige alles ziehet, bestehet darinnen, daß die anvertraute Jugend nicht alleine im Grunde des Christenthums wohl unterrichtet, zur Erkenntniß Gottes und ihrer selbst geleitet, und wie man durch Christum zum Vater kommen solle, sorgfältig angeführet werde, sondern daß sie auch durch fleißige und liebevolle Ermahnungen und gute Exempel, welche zumal bei der Jugend das meiste auszurichten und bei den Gemüthern zum festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirklichen Ausübung der gefassten Lehren mögen erwecket werden.“

2) S. I. e. S. 235.

3) S. Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind ic. I. e. S. 98.



Ehre zugleich intendiret werde, wird vergeblich die wahre Frucht von seiner Anweisung erwartet. Ist er aber darum allein bekümmert, wird er unmöglich sich enthalten können, auch die Kinder fleißig und inständig dessen zu erinnern, damit sie sich bei Zeiten gewöhnen, aus lauterer Absicht Alles fürzunehmen um Gotteswillen; und wo dieses erst bei der Jugend erhalten ist, da ist bereits ein solcher Grund gelegt daß die Anweisung weder dem Führer, noch dem Geführten sauer ankommt.“ — „Ueberhaupt aber <sup>1)</sup> wird die wahre Gottseligkeit der zarten Jugend am besten eingeslöset durch das gottselige Beispiel des Lehrers selbst.“ „Dies aber <sup>2)</sup> erfordert zum Voraus und vor allen Dingen eine wahre Befeuerung zu Gott, als ohne welche keiner seinem Amte auch nur im Geringsten ein Genüge leisten kann.“ — „Auch ist der Seegen <sup>3)</sup> nicht von menschlicher Klugheit und Arbeit zu erwarten, sondern von dem unendlichen Erbarmen Gottes: weshalb einem Lehrer nichts nöthiger ist als das Gebet.“

Das sind die Forderungen, die Francke an die Lehrer vor Allem stellt, die er überall in den Instructionen für seine Anstalten aufs dringendste und herzlichste ausspricht, und was mehr ist als das, selbst aufs vollständigste erfüllte. Darin liegt der lebendige Grundgedanke, auf welchem sein ganzes Werk ruht, und der, von ihm angeregt und belebt, mehr oder weniger alle seine Mitarbeiter durchdrang. Darin wurzelte jene unermüdlche, sich selbst ganz vergessende Hingebung und Treue, jene Liebe und herzliche Einigkeit im Geist, welche sie, vor allen seine ersten und wichtigsten Gehülfen Freylinghausen, Neubauer und Elers <sup>4)</sup> beseele, wodurch jene innige Gemeinschaft des Wirkens für den großen Zweck herbeigeführt wurde, die es allein möglich machte, die unendlichen Schwierigkeiten zu überwinden, welche ein so höchst mannichfaltiges, in solcher Schnelligkeit sich entwickelndes Werk mit sich bringen mußte.

Was aber die zu erziehende Jugend selbst betrifft, so ist, sagt er <sup>5)</sup>, „am meisten daran gelegen, daß der natürliche Eigenwille gebrochen werde, in welchem sich der innerliche böse Same des menschlichen Herzens zeigt. Dazu dienet, außer dem Beispiel des Lehrers und der Eltern, daß ihnen der Anfang der christlichen Lehre gleichsam mit der Muttermilch eingeslöset werde, wie Timotheus die Schrift

1) S. l. c. S. 116.

2) S. Instruction für die Waisentelehrer §. 38 (handschriftlich in den Acten des Waisenhauses).

3) S. Ordnung und Lehrart im Paedagogio l. c. S. 249.

4) Man sehe die durch ihre Einfachheit und Innigkeit höchst anziehenden Lebensbeschreibungen von Freylinghausen und Elers in „Knapp's Leben und Character ic.“ S. 147 sqq.

5) S. Kurzer und einfältiger Unterricht ic. l. c. S. 116 (vgl. S. 233) u. figde.

von Kindesbeinen gewußt hat. Sobald es aber nur immer möglich ist, ist die Lesung der heiligen Schrift vorzunehmen, und zwar also, daß man sie die ganze heilige Schrift von Anfang bis zu Ende lesen lasse, daß sie den Inhalt derselben selbst erkennen; aber es ist dabei wohl zu sehen, daß die Kinder daraus kein opus operatum machen, sondern man muß insonderheit ihnen Christum aus der heiligen Schrift zeigen, wie derselbe sei das vollkommne Sühnopfer für unsere Sünde, und das vollkommne Exempel und Muster, darnach wir unser ganzes Leben einzurichten haben, und es muß in ihnen das Verlangen erweckt werden, das vollkommne Bild des Herrn Jesu, wie derselbe ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Gedächtniß und Herzen zu tragen. Darauf ist denn vornämlich alle Vermahnung zu gründen, um ihnen insonderheit bei noch zarten Jahren die Tugenden der Liebe zur Wahrheit, des Gehorsams und des Fleißes einzupflanzen. Zugleich sind die Kinder frühzeitig zu gewöhnen, „daß sie ihre Gebetlein mit Andacht und Aufmerksamkeit aussprechen, auch ein rechtes Verständniß davon haben; daß sie ferner allmählig lernen ihre eigne Noth mit eignen Worten dem lieben Gott vortragen. Bei alle diesem ist es höchst vonnöthen, daß man es suche den Kindern mit Lust und Liebe beizubringen, damit sie nicht aus Furcht den äußern Schein eines gottseeligen Lebens annehmen. Doch hat man sich andrerseits zu hüten, daß die Kinder das Christenthum nicht etwa für ein Spielchen achten: denn es streitet ja wohl nicht, daß man etwas ernstlich und doch mit Lust und Liebe ausrichte. Auch überhäufe man sie nicht gar zu sehr. Der Lehrer muß sein wie ein verständiger Säemann, welcher nicht einen Samen über den andern streuet und den untersten durch den obersten ersticket, sondern den, welchen er einmal gestreuet hat aufgehen und Frucht bringen läßet.“

Diese Grundsätze bilden die Grundlage der Erziehung und des Unterrichts auf allen von ihm eingerichteten Schulen. Eifriges tägliches Treiben der Schrift und des Catechismus, fleißige Uebung des kirchlichen Gesangs, regelmäßiges Gebet bei Allem was in der Schule unternommen wird, regelmäßiger Besuch des Gottesdienstes an Sonn- und Wochentagen und Catechisationen darüber: das haben diese Schulen alle gemein. In den Volksschulen wird daneben getrieben Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang; in den höhern Schulen vor Allem Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, wobei wiederum die heilige Schrift vornämlich behandelt wird, so daß sie in den Grundsprachen von den Schülern mehrmals durchgelesen wurde<sup>1)</sup>. Die Beschäftigung mit der classischen Literatur der Griechen, ja selbst der Römer trat (obwohl

1) S. Ordnung und Lehrart im Paedagogio l. c. p. 253.

dem Lateinischen täglich 3 Stunden gewidmet wurden) sehr zurück: es fehlt in dieser Zeit überhaupt an einer lebendigen Begeisterung für das classische Alterthum, wie sie im 15ten und 16ten Jahrhundert vorhanden war, und an einer tiefern Erfassung desselben, wie sie sich später entwickelt hat. Man kann sich daher nicht wundern, daß bei der in Francke und seinen Anstalten so entschieden vortretenden Richtung auf das Christenthum die Schriftsteller des Heidenthums weniger geschätzt, ja zum großen Theil, namentlich die Dichter, geflissentlich gemieden wurden. Doch wurden die alten Sprachen, besonders Lateinisch, ernst und tüchtig getrieben. Daneben erscheinen im Lehrplan namentlich des Pädagogii außer dem Deutschen, dem Französischen und der Mathematik noch eine große Anzahl von Realwissenschaften; indes, wie sehr auch diese Anerkennung der Realien im öffentlichen Unterricht zu beachten ist, so nehmen dieselben doch nur eine sehr untergeordnete Stelle ein, und werden zum Theil gewissermaßen zu den Recreationen gerechnet. Ueberdies wurden, um Ueberhäufung zu meiden, von jedem Schüler immer nur drei Objecte zugleich getrieben. Der allgemeine Gesichtspunct aber, der bei allem Unterrichte festgehalten wurde, war „der Jugend zu zeigen, daß alle Gelehrsamkeit und alles Wissen eitel sei, wenn es nicht die wahrhaftige und launere Liebe gegen Gott und Menschen zum Grunde habe“<sup>1)</sup>. Denn „ein Quentchen lebendigen Glaubens,“ sagt Francke<sup>2)</sup>, „ist höher zu schätzen, als ein Centner blos historischen Wissens, und ein Tropfen wahrer Liebe, als ein ganzes Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse.“

Da der Unterricht fast durchgängig von ganz jungen Leuten, meistens von Studenten, ertheilt ward, die natürlich meist nur kürzere Zeit blieben, so daß ein häufiger Wechsel unvermeidlich war, so waren, um die nöthige Stetigkeit im Unterricht möglichst zu erhalten, sehr sorgfältige und ins Einzelne gehende Instructionen für alle Unterrichtszweige ausgearbeitet, welche die Frucht vielfacher Erwägungen waren und von vieler praktischen Erfahrung und Einsicht zeugen<sup>3)</sup>: zugleich hatte eine jede Anstalt einen oder mehrere Inspectoren, welche selbst keinen Unterricht ertheilten, und deren einzige Aufgabe war, durch unausgesetzte tägliche Inspection aller Stunden, durch Zurechtweisen, ja förmliches Unterrichten der jungen Lehrer, und

1) S. l. c. p. 243.

2) S. Idea Studiosi theol. p. 90.

3) Diese Instructionen sind gedruckt in dem Öffentlichen Zeugnis u. s. „Ordnung und Lehrart im Waisenhause“ S. 174 sqq. und „Ordnung und Lehrart im Paedagogio“ (S. 230 sqq. Auch über die Handhabung der Disciplin war eine sorgfältige Instruction ausgearbeitet, in der sich Francke's Geist aufs Lebendigste abspiegelt, und die ich deshalb in der Beilage I mitgetheilt habe.



häufige Conferenzen die möglichst genaue Ausführung der Instructionen zu bewirken. Sehr häufige Examina kamen dazu: und so ward es möglich in diesem ungeheuern Organismus, trotz allem Wechsel, eine Gleichmäßigkeit und Ordnung zu erhalten, welche bewunderungswürdig ist. Der lebendige Mittelpunkt aber des Ganzen war Francke, der Mann des Glaubens, der Liebe, der Weisheit, der Zucht!).

Diese zur Erreichung des vorgesteckten Zieles angewandten Mittel werden einem jeden unbefangnen Beurtheiler, als demselben entsprechend und von großer praktischer Weisheit dictirt erscheinen. Nur in dem einen Punkte möchten ernste Zweifel aufsteigen, ob die so überwiegend ascetische Richtung, die darin hervortritt, der Natur des jugendlichen Gemüthes nicht widerspreche. Und gewiß ist in diesem Punkte das Zuviel vor Allem gefährlich. Indes ist hier zweierlei wohl zu bedenken: zuerst ob ein lebendiger und gesunder Sinn durch diese religiösen Beschäftigungen und Uebungen hindurchgehe, was zu Franckens Lebzeiten im Ganzen und Großen gewiß durchaus der Fall war; zweitens aber, und dies ist ein höchst wichtiger Punkt, daß wir die Jugend jener Zeit nicht nach der unsrigen messen dürfen, die geboren und aufgewachsen in einer traurig zersahrenen Zeit, mit jedem Tage zerstreuter und zersahrner wird. Hievon liegt, freilich neben gar vielem Andern, ein Hauptgrund in der mit jedem Tage anwachsenden Fluth von Jugendschriften, welche, selbst die wenigen wirklich guten nicht ausgenommen, höchst zerstreuen wirken, wogegen das frühe und fortgesetzte Lesen der Schrift, das Einlesen in dieselbe, von aller andern Wirkung zu geschweigen, jene Sammlung, die der einzig fruchtbare Boden religiöser Uebung ist, mächtig fördert.

Und nun der Erfolg jener Wirksamkeit Francke's? Fassen wir zuerst die Resultate wie sie äußerlich erscheinen ins Auge, so sprechen die Zahlen der Schüler und Lehrer, die in seinen Anstalten zusammenströmten, und die nach Tausenden rechnen, sowie der Ruf der Tüchtigkeit der in ihnen ertheilten Bildung, den sie bald errangen, endlich ihr Bestehen bis auf den heutigen Tag und zwar immer noch, wenn auch gar Manches sich in ihnen geändert hat, auf denselben Grundlagen, deutlich genug. Suchen wir aber ihre innere Frucht — wer unternähme es, auch nur andeutungsweise, sie anzugeben? Der Herr allein kennt die Seelen, die durch diese Anstalten zu ihm geführt sind! Wer mag berechnen, wieviel durch die unzähligen in denselben gebildeten Schüler und Lehrer, die überall gesucht wurden, und in vielen Gegenden unseres Vaterlandes in Jülichau, Bunzlau, Königsberg, Potsdam, Ber-

lin, Kloster Bergen u. s. w. nach ihrem Muster Anstalten einrichteten oder gründeten, in einer immer weiter sich dehnenden Kette gewirkt worden ist! Von den Zöglingen derselben, nenne ich nur einen, den Grafen Zinzendorf, der vom 10ten bis zum 16ten Jahre Schölar des Pädagogiums war und unbezweifelt für sein späteres Wirken wichtige Eindrücke hier empfing. Das Schulwesen der Brüdergemeinde, wodurch sie so bedeutend auch über ihre Grenzen hinaus gewirkt hat, ist den Einrichtungen Francke's nahe verwandt.

So ist also eine tief eindringende Wirksamkeit Francke's auf diesem Gebiete nicht zu verkennen: aber eine allgemein reformirende wurde sie dennoch nicht. Die Gründe davon liegen deutlich da: denn ganz abgesehen, daß sie als eine durch und durch evangelische auf das Gebiet der protestantischen Kirche beschränkt bleiben mußte, so hinderte auch hier leider einen allgemeineren Einfluß einerseits der Haß der starren orthodoxen Parthei, die in einem großen Theile der lutherischen Kirche die Oberhand zu großem Nachtheile derselben fortwährend behauptete und Alles was von Halle kam, von sich stieß; andrerseits der dem ernstern und entschiedenen Christenthum feindselige Sinn des natürlichen Menschen, der an der mehr und mehr einreißenden Frivolität der höhern Stände und der täglich sich ausbreitenden sogenannten Aufklärung mächtige Stützen fand.

Diese letztere Richtung wuchs allmählig zu einer Macht, welche die gebildeten Kreise aller Länder Europa's mit verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen beherrschte und in stolzer Ueberhebung sich vermaß aus eigener Kraft die Schäden der Menschheit heilen zu können, bis man durch die Schrecken der Revolution und ihrer Folgen inne ward, wie ohnmächtig diese Kraft ist, wenn sie sich nicht stützt auf den lebendigen Gott. Die Signatur dieser Zeit ist der Unglaube, d. h. der Glaube an einen selbstgemachten Gott, anstatt des Gottes, der Himmel und Erde geschaffen, der auf Sinai sein heiliges Gebot gegeben, und der in Jesu Christo die Welt mit ihm selber versöhnt hat. Denn man würde irren, wenn man meinte, daß man nichts geglaubt habe: das vermag der Mensch, so lange er nicht zu einer bloß thierischen Existenz herabgesunken ist, überhaupt nicht. Auch stammte was man glaubte, (und es waren darin gar mannichfache Stufen), so sehr man auch meinte, es selbst erfunden und erdacht zu haben, wesentlich aus dem Christenthume: aber das Wort vom Kreuz galt für Thorheit, und so blieb, was man glaubte, ohne lebendigen Mittelpunct, und damit ohne Kraft. Es erhob sich nicht über eine mehr oder weniger dürftige Abstraktion. Indes wie dürftig und lebensleer auch die Weisheit war, welche man angenommen hatte statt Dessen, in welchem die Fülle der Gottheit war leibhaftig, man meinte darin die rechte Freiheit gefunden zu haben von den Banden,

in denen der Aberglaube bis dahin den menschlichen Geist gefesselt habe; und je flacher und leichter zu erfassen diese Weisheit war, desto weiter verbreitete sie sich.

Es konnte nicht fehlen, daß diese in dem Leben der christlichen Völker so mächtig gewordne Richtung sich geltend machte auf allen Gebieten des Lebens. So übte sie auch auf die Erziehung der Jugend den tiefgreifendsten Einfluß. Dies geschah vor Allen durch Jean Jacques Rousseau: er ist der Prophet der neuen Pädagogik, der Pädagogik der Aufklärung. Ausgestattet mit einer seltenen Energie des Geistes, mit eindringender Schärfe des Verstandes, mit glühender Phantasie und der Gabe einer hinreißenden Darstellung würde er ein Segen für die Menschheit geworden sei, wenn alle jene herrlichen Kräfte ihren Einigungspunct gefunden hätten in dem lebendigen Gott: aber sie fanden ihn nicht dort, sondern in dem Stolz des selbstgerechten Herzens, und der Segen ward in Fluch verwandelt. Kaum möchte irgend ein Mensch kräftigere Irthümer verbreitet haben, als Rousseau. Denn da ihm die Erkenntniß Gottes verschlossen blieb, so verkannte er auch das innerste Wesen des Menschen. Er hat keine Ahnung von einem heiligen Gott, von einem Gott, der die Liebe ist; ebenso wenig von den Kräften des ewigen Lebens, die dem Menschen zu Theil wurden, und ihn als lebendiges Glied verknüpfen mit einer ewigen sittlichen Weltordnung; er weiß nicht was Sünde ist, noch viel weniger also, was Erlösung und Wiedergeburt. Mit der größten Kühnheit reißt er die Menschen los aus ihrem Lebensboden und macht sie zu Atomen, um daraus eine neue Welt zu schaffen nach seinen Ansichten. Aber wie dürftig diese auch waren, wie sehr sie der Natur des Menschen widersprachen, er umkleidete sie mit soviel Kunst und Schein der Wahrheit, daß er Millionen täuschte. Es geschah dies um so leichter, als er in vielen einzelnen Verhältnissen das Richtige sah, und in der Rückslosigkeit der Welt, die ihn in Paris, dem hochgepriesenen Mittelpunct der Civilisation, umgab, und die er, ihre Lockungen stolz verachtend, rücksichtslos und mit überzeugender Wahrheit angriff, eine Folie fand für seine freilich auch nur hohlen Tugendideale.

Es ist bekannt, daß Rousseau, nachdem er die ersten vier Jahrzehnte seines Lebens in mancherlei traurigen Abentheuern und Verirrungen verlebt hatte, in der litterarischen Welt zuerst 1750 mit einer Abhandlung auftrat, welcher von der Academie zu Dijon der Preis zuerkannt ward <sup>1)</sup>, worin er die Behauptung aufstellte und durchzuführen sucht, daß die intellectuelle und die moralische Bildung der Völker immer in umgekehrtem Verhältniß gestanden, daß also der Verfall der Staaten

1) Die Aufgabe war bekanntlich: Si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à epurer les moeurs.



eine notwendige Folge der fortschreitenden Civilisation sei; um ihn zu hemmen sei es nöthig von den verderblichen Wissenschaften und Künsten frei zu werden und zur Einfalt und Unschuld des Naturzustandes zurückzulehren. In dieser ersten Abhandlung liegt der Keim der Theorien, die Rousseau in seinen spätern Schriften entwickelte. Wie er jenen Naturzustand auffaßte, legte er in einer zweiten Abhandlung „über den Ursprung der Ungleichheit der Menschen“ dar<sup>1)</sup>. Es heißt daselbst: „Wenn ich den Menschen so betrachte, wie er aus der Hand der Natur hervorgehen mußte, so sehe ich in ihm ein Thier schwächer, minder gewandt als manche andere Thiere, doch alles zusammengenommen vortheilhafter organisirt, als alle übrigen. Hinsichtlich der geistigen Begabung unterscheidet er sich weniger durch den Verstand, als vielmehr durch die Freiheit des Willens, und die Fähigkeit sich zu vervollkommen.“ In diesem Zustande, welchem wilde Völker, wie Cariben, Hottentotten und andere am nächsten ständen, habe er „ruhige und unschuldige Tage verlebt“: für die andern Völker sei er durch die Civilisation verloren gegangen. Diesen Zustand ursprünglicher Unschuld und ursprünglichen Glückes, bei Entwicklung der gegebenen Kräfte zu erhalten, ist die Aufgabe der Erziehung; um diese zu erreichen, ist, wie er in wenigen Worten an einer Stelle der *Nouvelle Heloise*<sup>2)</sup> sagt, nichts zu thun „als den Menschen der Natur nicht zu verderben.“ So kann Rousseau bezeichnet werden als der Pädagog des Naturalismus. Ein Pädagog im eigentlichen Sinne des Wortes war er freilich nicht, und konnte es nicht sein, weil er die wesentlichste Eigenschaft die dazu nöthig ist, hingebende Liebe, nicht besaß, ja nicht einmal kannte. Allerdings war er einst ein Jahr lang Hauslehrer gewesen, aber das hatte nur dazu gedient, wie er sagt, um ihn zu überzeugen, daß er nicht dazu taugte. „So lange Alles gut ging,“ sagt er<sup>3)</sup>, „und ich sah, daß meine Sorge und Mühe, woran ichs damals nicht fehlen ließ, Frucht brachte, war ich ein Engel. Aber ich war ein Teufel, wenns schlecht ging. Verstanden mich meine Zöglinge nicht, so war ich außer mir; zeigten sie Bosheit, so hätte ich sie gern umgebracht.“ Und seine eignen fünf Kinder schickte er ins Findelhaus, so bald sie geboren waren!

1) Sie wurde durch folgende, ebenfalls von der Academie zu Dijon gestellte Preisaufgabe hervorgerufen: Quelle est l'origine de l'inégalité parmi les hommes, et si elle est autorisée par la loi naturelle?

2) S. partie cinquième Lett. 3.

3) S. Les confessions part. I, liv. VI. Genauere Citate zu geben, würde wenig nützen, da die von mir gebrauchte Handausgabe der *Oeuvres complètes de Rousseau* in 1 Bande (Paris 1826) wenig verbreitet sein möchte.

So also außer Stande, wie er sagt <sup>1)</sup>, die nützlichste Aufgabe zu erfüllen, unternahm er es, die leichteste zu versuchen: er legte die Hand nicht ans Werk, sondern an die Feder. Er schrieb den *Emil*. Das Buch erschien 1762. Er schildert darin die Erziehung eines Knaben von seiner Geburt bis zur Zeit des Heirathens, und tritt mit dem Anspruch auf, daß sein System „der Entwicklungsgang der Natur sei.“ Wir werden sehen, wie weit es davon entfernt ist.

„Alles ist gut, wie es aus der Hand des Schöpfers hervorgeht“ also beginnt das Buch. Rousseau stellt damit den Zustand vollkommener Reinheit in dem neugeborenen Kind als unzweifelhaft hin, vergißt aber dabei, daß seit dem ersten Menschenpaare kein Mensch unmittelbar aus der Hand des Schöpfers hervorging, sondern ein Jeder ein Kind ist seiner Eltern — nur Einer tritt aus dieser Ordnung heraus, Jesus Christus — und es hätte wohl der Mühe gelohnt, näher zu untersuchen was der Psalmist sagt: „aus sündlichem Samen bin ich erzeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ So isolirt er das Kind schon bei seinem Eintritt in die Welt von seinem natürlichen Ursprung. Daß indeß die Erziehung des Kindes dem Gange der Natur nach den Eltern zukomme, liegt zu sehr auf der Hand, als daß Rousseau es verkennen sollte. „Wie die wahrhafte Amme des Kindes, sagt er <sup>2)</sup>, die Mutter ist, so ist der wahrhafte Lehrer desselben der Vater. Es wird besser erzogen werden durch einen einsichtigen und beschränkten Vater, als durch den geschicktesten Lehrer der Welt: denn der Eifer ergänzt besser das Talent, als das Talent den Eifer.“ Und doch — trotz dieser Erkenntniß, trotz der feierlichen Hinweisung der Väter auf ihre Pflicht, die er daran knüpft, verläßt er diesen Weg der Natur, aus dem Grunde, daß man solche Väter, welche die Erziehung ihrer Kinder für ihre erste Pflicht hielten, nicht finde, und setzt demnach an die Stelle des Vaters, (von der Mutter sagt er ja weiter nichts, als daß sie die „Amme des Kindes sei“), einen Hofmeister, an dem er freilich solche Forderungen stellt, daß er selbst gesteht nicht zu wissen, ob er zu finden sei — man kann dreist sagen, daß er nicht zu finden ist. Genug, Rousseau nimmt an, er selbst sei es, und giebt sich einen eingebildeten Zögling, von guter Herkunft, reich, eine Waise — es ist gleich ob seine Eltern leben oder nicht; der Erzieher tritt an ihre Stelle: leben sie, so soll

1) *Émile* livre I.: Hors d'état de remplir la tâche la plus utile, j'oserais du moins essayer de la plus aisée: à l'exemple de tant d'autres, je ne mettrai point la main à l'oeuvre, mais à la plume; et au lieu de faire ce qu'il faut, je m'efforcerais de le dire. Wenn Rousseau hierin dem Beispiel Anderer folgte, wie hat er selbst unzählige Nachfolger gefunden!

2) *Émile* liv. I.

der Zögling sie ehren, aber ihm allein gehorchen. So steht ein menschliches Atom, aus allen natürlichen Verhältnissen gerissen, als ein zu entwickelnder Keim, einem andern Menschenatom als erziehender Weisheit gegenüber. Der Zögling sei, heißt es weiter, aus einem Lande der gemäßigten Zone, etwa aus Frankreich, er sei gesund und stark. Das sind die Bedingungen, um die natürliche Erziehung Rousseaus möglich zu machen! Ist es noch nöthig darauf aufmerksam zu machen, wie künstlich sie sind, wie sehr sie der innersten Natur des Menschen widersprechen? War es denn weniger leicht einen Vater zu erfinden, als einen Hofmeister? An sich gewiß nicht: aber Rousseau, so glänzend er von dem Glück, von der Wichtigkeit der Familie spricht, hatte keine Ahnung von dem was sie ist. Aber auch eine Andeutung über das lebendige Band, welches den Hofmeister auf nicht weniger als 25 Jahre (denn so lange soll die Erziehung dauern) fesseln, die Kraft die ihn zu einer Hingebung, einem Opfer ohne Gleichen vermögen könnte, fehlt durchaus.

Genug, der Hofmeister übernimmt also die Erziehung des Kindes von seiner Geburt an. Was hat er zu thun, um einen Naturmenschen zu bilden? „Viel ohne Zweifel,“ sagt Rousseau, „nämlich verhindern, daß etwas gethan werde.“ Er schildert nun das bei der ersten Erziehung zu beobachtende Verfahren und macht, im Gegensatz der so häufigen Mißgriffe viel treffende Bemerkungen darüber im Einzelnen, die gewiß alle Beachtung verdienen. Mit dem Sprechen setzt er den Beginn einer neuen Lebensperiode, welche bis zum 12. Jahre dauert. „Mit den Kräften,“ heißt es <sup>1)</sup>, „entwickelt sich die Fähigkeit sie zu beherrschen und hierdurch ein selbstbewusstes individuelles Dasein. Man übe vor Allem den Leib und härte ihn ab; zugleich bilde man die Sinne aus“ — gewiß treffliche Lehren, obwohl im Einzelnen manches übertrieben ist. „Ueberhaupt aber sehe man in dem Kinde nur das Kind:“ vortrefflich, doch sehe man auch das ganze Kind darin. Das ist aber bei Rousseau nicht der Fall. „Ehe das Kind zu Verstande kommt,“ sagt er, „kann es von sittlichen Wesen und gesellschaftlichen Verhältnissen nichts begreifen; daher müssen Worte, welche sich auf diese beziehen, vermieden, das Kind muß ganz an die physische Welt verwiesen werden. Es muß nichts aus Gehorsam thun, Alles aus (dinglicher) Nothwendigkeit. Die Worte gehorchen, befehlen, sind aus seinem Wörterbuche zu streichen, noch mehr die Ausdrücke: Schuldigkeit und Verpflichtung, aber die Worte Kraft, Nothwendigkeit, Ohnmacht und Zwang müssen in dem Vocabular die größte Rolle spielen.“ Das Wort Liebe wird nicht einmal erwähnt!

1) S. Émile liv. I.



„Da es keine ursprüngliche Verkehrtheit im Herzen des Menschen giebt, so können die Kinder unmöglich widerspenstig, böß, lügnerisch werden, wosern man nicht selbst den Saamen dieser Laster in ihre Herzen säet. Das Kind kann manches Böse thun, ohne böß zu handeln, d. i. mit der Absicht Schaden zu thun. Die einzige angeborne Leidenschaft ist Selbstliebe, welche von Natur gutartig ist; die einzige sittliche Lehre für Kinder ist: thue niemanden Böses. Dem nachzukommen muß man sich möglichst isoliren, denn in der menschlichen Gesellschaft zieht das, was dem Einen zu gute kommt, nöthwendig Böses für den Andern nach sich. Es ist widersinnig zu den Kindern von ihren Pflichten, nicht von ihren Rechten zu sprechen, da doch das erste Rechtsgefühl nicht von dem herrührt wozu sie verpflichtet sind, sondern von dem, was man ihnen schuldig ist.“

„Die erste Erziehung muß rein negativ sein. Sie besteht darin, nicht die Tugend oder die Wahrheit zu lehren, sondern das Herz vor dem Laster, den Geist vor dem Irrthum zu bewahren. Man übe den Leib und die Sinne des Kindes, aber seine Seele bleibe möglichst unthätig; man lasse in den Kindern den Kindercharakter reifen. Könnte der Jüngling gesund und stark ins zwölfte Lebensjahr gelangen, ohne daß er seine linke Hand von der rechten unterscheiden könnte, so würden sich die Augen seines Verständnisses der ersten vernünftigen Betrachtung öffnen: kein Vorurtheil würde ihm im Wege stehen. Was man in dieser Zeit zu lehren pflegt, Sprachen, Geographie, Geschichte ist Thorheit: denn ein Knabe hat dazu noch nicht die nöthige Entwicklung; man giebt ihm nichts als Worte ohne Inhalt. Emil muß im 12ten Jahre kaum wissen was ein Buch ist: je weniger man die Kinder zu etwas treibt und drängt, um so sicherer erlangt man es.“

So Rousseau, und seine Maasregeln haben natürlich den besten Erfolg: denn freilich in diesen imaginären Personen tritt nirgends ein Hinderniß ein. Emil ist im 12ten Jahre durch die große Kunst seines Hofmeisters — denn es ist eine schwere Kunst, „Alles zu thun, indem man nichts thut“ — vollkommen was er sein soll, was er der Natur nach, wie Rousseau meint, sein kann: ein gesunder, starker, gewandter, sinnengeübter Knabe, um Raumers treffenden Ausdruck zu gebrauchen, methodisch für eine rein irdische Existenz und kalte Selbständigkeit dressirt, ein Knabe der nie ein Spiel mit seines Gleichen gekostet, ohne Phantasie, ohne Poesie, ohne Liebe, ohne Gott!

„Auf die Thätigkeit des Leibes, welcher sich zu entwickeln strebt, folgt die Thätigkeit des Geistes, der sich zu unterrichten strebt<sup>1)</sup>. Die Wißbegierde wird

1) Emile liv. III.

rege, sie wird die Triebfeder des Alters, in welches der Jüngling eingetreten ist. Die sinnlichen Eindrücke müssen zu Ideen ausgebildet werden. Die Welt, That- sachen, nicht Bücher müssen die Lehrer sein. Das Kind, welches liest, denkt nicht, es lernt Worte. Der Jüngling wisse nichts, weil es ihm gesagt ist, sondern weil er es begriffen hat; er lerne die Wissenschaft nicht, er erfinde sie. Die Astronomie knüpfe an an den Untergang der Sonne, der geographische Unterricht gehe vom Wohnort aus, der physicalische beginne mit den einfachsten Erscheinungen. Von allen Büchern ist das erste und wird lange Zeit das einzige sein, welches Emil liest, Robinson Crusöe, von allem Ungehörigen befreit. Zugleich besucht er Werk- stätten, legt selbst Hand an, um Alles besser zu verstehen; dabei lernt er die wahr- haft nützlichen Handwerker höher schätzen, als die in der Welt mehr geschätzten so- genannten Künstler. Endlich lernt er selbst ein Handwerk, um für alle Fälle eine sichere Grundlage seiner Existenz zu haben. Uebrigens darf er nichts aufs Wort thun; ihm ist nur gut, was er selbst als gut erkennt. So gelangt er ins funf- zehnte Jahr, allein in der Gesellschaft stehend, nur auf sich rechnend, ohne Irthü- mer, ohne Laster als die, wovor kein Mensch sich bewahren kann. Er weiß wenig, aber nichts halb; er weiß, daß er vieles nicht weiß, aber sein Geist ist offen, un- terrichtsfähig. Er hat nur Naturkenntnisse, dagegen kennt er nicht einmal den Namen der Geschichte. Er kennt die Verhältnisse der Menschen zu den Dingen, aber keins der moralischen Verhältnisse der Menschen unter einander.“

Emil tritt nun ins Jünglingsalter, wo die Leidenschaften beginnen sich zu re- gen. Die bisher nur vorhandene Selbstliebe wird Eigenliebe, und damit Quelle von Liebe und Haß, von Tugend und Laster. Dadurch wird er in den Kreis der Gesellschaft geführt: er tritt in die moralische Weltordnung, das ist der zweite Schritt zum Menschen. Er muß nun die Gesellschaft mittelst der Menschen, und die Menschen mittelst der Gesellschaft studiren: zugleich ist es jetzt Zeit, Geschichte zu treiben, denn durch sie kann man in den Herzen lesen; in ihr liegen die Handlungen der Menschen enthüllt vor, welche im Leben sich so oft verstecken. Durch geschickte Leitung der Lectüre und durch die Erfahrung des Lebens wird Emil ein Muster jeglicher Tugend. „Die wahren Principien der Gerechtigkeit,“ heißt es, „die wahren Muster des Schönen, alle sittlichen Beziehungen der Wesen, alle Ideen der Ord- nung drücken sich ein in seinen Verstand; er sieht die Stelle eines jeden Dings und die Ursache die es davon entfernt. Ohne die menschlichen Leidenschaften erfahren zu haben, kennt er ihre Täuschungen und ihr Spiel.“ Aber Gott kennt er noch nicht: ja, er weiß kaum, daß er eine Seele hat. Er fängt nicht eher an, sich über diese großen Fragen zu beunruhigen, als bis der natürliche Fortschritt seiner Einsicht ihn nach dieser Seite hinwendet. In welcher Religion nun soll er erzogen werden? In keiner,

aber er soll in den Stand gesetzt werden, diejenige zu wählen, zu welcher der Gebrauch seiner Vernunft ihn führen muß. Hier folgt nun jenes berühmte Glaubensbekenntniß des savoyischen Vicar, welches die Veranlassung wurde, daß Rousseaus Emil in Paris sowohl, als in Genf vom Henker verbrannt wurde. Es enthält eine Reihe von Sätzen der sogenannten natürlichen Religion, die er sich einbildet aus der Betrachtung der Natur durch sichere Schlüsse gefunden zu haben, und in denen er die Quintessenz aller Religion sieht, ohne zu ahnen, daß es nichts als ein *caput mortuum* ist. Es würde zu weit führen, näher darauf einzugehen: es genügt darauf hinzuweisen, welcher Art die Religion Rousseau's ist, und welche Stelle sie demnach in seinem pädagogischen System einnimmt. Selbst ohne Leben, ohne Kraft vermag sie freilich kein Leben, keine Kraft zu geben: aber der vollkommene Naturmensch, als welcher Emil nun dasteht, bedarf auch keiner Kraft, wie Rousseau meint, als seiner eignen.

Das ist Rousseau's Emil nach seinen Grundzügen. Das Buch brachte bei der überall schon herrschenden Gährung eine außerordentliche Wirkung in den weitesten Kreisen der gebildeten Klassen hervor. Der Ruf nach Naturgemäßheit der Erziehung ward allgemein — und wer wollte die tiefe Berechtigung dieses Verlangens verkennen! Leider aber war jener Begriff Rousseau's von der Natur des Menschen ein so beschränkter und falscher. Denn wenn er sie nach ihrer leiblichen Seite richtig würdigte, so blieb ihm schon nach der intellectuellen Seite hin Alles, was über die unmittelbare Erfassung der sinnlichen Welt durch den Verstand hinausgeht, d. h. alle tiefern Bedürfnisse der Erkenntniß und der Bildung verborgen; seine Auffassung aber des innersten Wesens und Lebens des Menschen, nach der Seite des Willens, der Sittlichkeit, worin sein Heil für Zeit und Ewigkeit ruht, war eine von dem ewigen Grunde desselben völlig abgewandte, eine im eigentlichen Sinne des Wortes gottlose und deshalb höchst verderbliche. Darum, wenn es ein großes Verdienst Rousseau's ist, daß er das Interesse für Erziehung überhaupt mächtig angeregt, und nach der leiblichen, und in gewisser Hinsicht auch nach der intellectuellen Seite hin, förderlich auf dieselbe gewirkt hat, wenn es anzuerkennen ist, daß er mit Nachdruck darauf hingewiesen hat, daß die Natur des Kindes in ihrem Rechte zu achten sei, — so ist andrerseits nicht zu ermessen, wie nachtheilig er durch seine Richtung auf einen höchst beschränkten Realismus, durch die Zerstörung aller Autorität, endlich vor Allem durch die Verwirrung und Verflachung aller religiösen Begriffe gewirkt hat und mittelbar noch wirkt. Er ist in dieser Beziehung der absolute Gegensatz von Francke. Vor Allem trat sein Einfluß auf pädagogischem Gebiete in Deutschland hervor, wo Basedow seine Grundsätze, freilich mit gar mancher Abweichung, namentlich in Bezug auf den eigentlichen Unterricht, praktisch auszuführen versuchte in



seinem Philanthropinum zu Dessau. Und welche Hoffnungen knüpfte man damals an diese Unternehmung für die Umgestaltung des Menschengeschlechts und Heranführung einer neuen bessern Zeit — Hoffnungen, in denen sich Männer wie Kant und der fromme Oberlin im Steinthal begegneten. Aber nach wenigen Jahren war die Musteranstalt, so wie alle ihre Nachahmungen, wie es nicht anders sein konnte, in sich zerfallen, mit Ausnahme der Anstalt zu Schnepfenthal; welcher der treffliche Salzmann und der patriarchalische Kreis, der sich um ihn bildete, ein bleibendes Bestehen sicherte. Eine tiefer gehende Förderung der Erziehung ist von dem Philanthropinismus nicht ausgegangen, wohl aber hat er das Seinige dazu beigetragen durch Verbreitung der Richtung auf das äußerlich Nützliche, des seichten Moralismus und Eudämonismus das innere Leben des deutschen Volkes zu verflachen.

Eine wahrhafte Fortbildung dagegen, das ist eine Vertiefung und Bereicherung, zugleich Reinigung dessen, was in Rousseau's System berechtigt und einer lebendigen Fortentwicklung fähig war, geschah durch Heinrich Pestalozzi. Die Erziehungskunst ist auch ihm nichts anders, als „die Kunst, dem Haschen der Natur nach ihrer eignen Entwicklung Handbietung zu leisten“<sup>1)</sup>, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnismäßigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuwürgenden Eindrücke mit dem Grade seiner entwickelten Kräfte; sie geht in höchster Einfachheit vom ersten Schritte allmählig zum zweiten, dann ohne Lücken auf dem Fundamente des schon Begriffenen schneller und sicherer zum dritten und vierten u. s. f. Aber der Begriff der Natur des Menschen ist ein ganz anderer, vollerer, lebendigerer, wahrerer bei ihm als bei Rousseau; und wenn bei diesem treffende und wichtige Bemerkungen sich finden über die Entwicklung der in dem Kinde liegenden Kräfte, so ist es vor Allem Pestalozzi's Verdienst die Methode derselben erkannt zu haben. Er ist der Pädagog der Methode. Der Grund dieser Verschiedenheit beider lag in der ganz verschiedenen Stellung, die sie zur Aufgabe der Erziehung einnahmen. Das System Rousseau's war das Product der Reflexion eines fein beobachtenden, aber herzlosen Schriftstellers: die Grundsätze Pestalozzi's dagegen das Resultat des Ringens eines von Liebe erfüllten Herzens und tiefen Geistes mit dem wirklichen Leben.

Begabt mit einem tiefen wahrhaft schöpferischen Geiste und einem feurigen Herzen erwuchs Pestalozzi in den einfachsten Verhältnissen unter der sorglichen Pflege seiner liebevollen früh verwittweten Mutter und einer treuen Magd,

1) S. Pestalozzi's sämmtl. Schriften V, 27.

theilweise auch auf dem Lande bei seinem Großvater, einem schlichten Pfarrer und gewissenhaften Hirten seiner Gemeinde. So entwickelte sich in ihm unter unscheinbarer Hülle ein reiches inneres Leben der Liebe und Kraft, das ihn auch früh drängte, Andern zu helfen, vor Allem dem armen Volke, dessen Elend er, vornämlich in den Kindern, die in den zahlreichen Fabriken Zürichs arbeiteten, täglich vor Augen sah. „So wie Rousseau's Emil erschien,“ erzählt er selbst<sup>1)</sup>, „war mein in hohem Grade unpractischer Traumsinn, (Pestalozzi war damals 16 Jahr alt), von diesem in noch höherem Grade unpractischen Traumbuch enthusiastisch ergriffen. Die Erziehung aller Stände erschien mir unbedingt als eine verkrüppelte Gestalt, die in Rousseau's hohen Ideen ein allgemeines Heilmittel gegen die Erbärmlichkeit ihres wirklichen Zustandes finden könne und zu suchen habe. Auch das durch Rousseau neu belebte, idealisch begründete Freiheitssystem erhöhte das Streben nach einem größern segensreichern Wirkungskreise für das Volk.“ So machte er, nachdem er in das männliche Alter getreten war, den ersten Versuch einer pädagogischen Thätigkeit auf einem Gute, das er gekauft hatte; er gründete daselbst eine Armenanstalt, in welcher die Kinder, was damals ein neuer, sehr fruchtbarer Gedanke war, theils mit Ackerbau, theils mit mancherlei Handarbeit beschäftigt, theils unterrichtet, besonders durch Redeübungen und Kopfrechnen geübt werden sollten. Denn das einzige Mittel den Armen zu helfen, meinte er, ruhe darin, daß die jedem Menschen ursprünglich inwohnende Kraft, seine Bedürfnisse zu befriedigen und den Geschäften, Pflichten und Verhältnissen seines Daseins genughuend zu entsprechen, entwickelt, belebt und selbständig gemacht würde. Er wirkte mit der aufopferndsten Thätigkeit für seinen Zweck, aber mancherlei aus dem Mangel practischen Geschicks hervorgehende Mißgriffe in der Leitung der Anstalt führten nach wenigen Jahren ihr Ende herbei. Pestalozzi selbst gerieth in die bedrängteste Lage und in die größte Mißachtung seiner Mitbürger. „Aber mitten im Hohngelächter der mich wegwerfenden Menschen,“ schreibt er<sup>2)</sup>, „hörte der mächtige Strom meines Herzens nicht auf, einzig und einzig nach dem Ziele zu streben, die Quellen des Elendes zu stopfen, in das ich das Volk um mich her versunken sah.“ Doch verlebte er danach 18 Jahre, ohne weitere äußere Thätigkeit. In dieser Zeit äußerer Noth, schwerer innerer Kämpfe und tiefer Sehnsucht schrieb er eine Reihe von Schriften, die aufs Lebendigste Zeugniß ablegten von dem Ziele, welches ihm vorschwebte, nach dessen Realisirung er sich einzig sehnte. Zuerst schrieb er die Abendstunden eines Einsiedlers, eine Reihe von

1) S. Schwanengesang in P's Schriften XIII, 253.

2) S. Pestalozzi's Schriften V, 4.

inhaltschweren Aphorismen, welche einen tiefen Blick in das, was er wollte, thun lassen. „Die ganze Menschheit“, heißt es unter Anderem, „ist in ihrem Wesen sich gleich; sie hat zu ihrer Befriedigung nur eine Bahn. Die natürlichen Gaben Aller, sollen zu einer Menschenweisheit ausgebildet werden. Diese allgemeine Menschenbildung muß jeder Standesbildung zur Grundlage dienen. — Die Bildung zur Familientugend muß der Bildung zur Bürgertugend vorausgehen. Aber näher als Vater und Mutter ist Gott, er ist die nächste Beziehung der Menschheit. Glaube an Gott ist vertrauender Kinderstinn der Menschheit gegen den Vaterstinn der Gottheit. Dieser Glaube ist nicht Folge und Resultat gebildeter Weisheit, sondern reiner Sinn der Einfalt. Kinderstinn und Gehorsam ist nicht Folge vollendeter Erziehung, sondern frühe und erste Grundlage der Menschenbildung. Aus dem Glauben an Gott erwächst die Hoffnung des ewigen Lebens. Kinder Gottes sind unsterblich.“ Bald nachher schrieb er durch eine eigenthümliche Verkettung von Umständen veranlaßt und seiner Kraft unbewußt „Lienhard und Gertrud“, ein Buch, das in kurzer Zeit seinen Namen durch ganz Deutschland trug. Mit ergreifender Wahrheit und Kraft legt er darin die Zustände des Volks vor Augen, und zeigt, wie ihm zu helfen sei. Gertrud mit ihrer frommen, verständigen, thatkräftigen Liebe, die mitten in einer verderbten Bauergemeinde, nicht allein ihre Kinder in gesunder Weisheit erzieht, sondern für die ganze Gemeinde ein Segen wird, ist Pestalozzi's Ideal. Die Wohnstube ist das Heiligthum der Erziehung.

Aber wie warm er auch hier und in mehreren andern Schriften über Abhülfe der Noth unter den Armen spricht, er fand keine thatkräftige Theilnahme, keine Mittel dafür; zugleich ward seine eigne äußere Lage immer drückender. Da brachen die Stürme der Revolution über die Schweiz herein. In dem blutigen Kampfe der Urcantone gegen die französischen Unterdrücker ward Stanz, der Hauptort Unterwaldens, verbrannt, die Einwohner ermordet: eine Menge von Waisen irrten ohne Pflege umher. In dieser Noth übernahm es Pestalozzi, damals 52 Jahr alt, sie zu sammeln und zu unterweisen. Er ward Schulmeister unter den allerschwierigsten Verhältnissen. Damals begann „das Pulsgreifen“ der Kunst, die er suchte. „Es war,“ sagt er <sup>1)</sup>, „ein ungeheurer Griff; ein Sehender hätte ihn gewiß nicht gewagt, ich war zum Glück blind. Ich wußte bestimmt nicht, was ich that, aber ich wußte, was ich wollte, und das war Tod oder Durchsetzung meiner Zwecke.“ Man hat sein dortiges Wirken mit Recht ein pädagogisches Heldenthum genannt. Umringt von den größten Schwierigkeiten aller Art, stand er da in der Mitte von 80 Kindern, die äußerlich verkommen, innerlich verwahrlost, meist völlig unwissend waren.

1) S. Pestalozzi's Schriften V., 13.



Aber sein Herz brannte von Liebe und alle seine Kräfte gingen in dem Dienste dieser Kinder auf, denen er Vater und Mutter, Lehrer und Erzieher, Alles in Allem ward. Und siehe, es dauerte nicht lange, so waren die Kinder wie umgewandelt. Diesen überraschenden Erfolg verdankte er vor Allem der Uebertragung des Segens der Wohnstube auf die Schulstube: er durchdrang alle Verhältnisse mit der Kraft der Vaterliebe. Im Unterricht war er auf die größte Einfachheit angewiesen: kein Kind hatte ein Buch, auch er selber nicht. Doch das störte ihn nicht. Lag ihm doch vor Allem die höchste Vereinfachung der Lehrmittel am Herzen<sup>1)</sup>. Er begann den Unterricht auf die Anschauung zu gründen und durch Uebung auch des Unbedeutendsten, das die Kinder lernten, bis zur Vollkommenheit sie zum Bewußtsein ihrer Kraft zu bringen. Aber schon nach einem halben Jahre machten die neuen über den Canton einbrechenden Unruhen des Kriegs seiner Thätigkeit in Stanz ein Ende: er mußte seine armen lieben Kinder entlassen. Er that es unter Thränen und mit zerrissenem Herzen. Aber das begonnene Werk ließ ihm nicht Ruhe und, nachdem er seine angegriffene Gesundheit gestärkt hatte, trat er als Lehrer in einer unter der Leitung eines Frauenzimmers stehenden Elementarschule zu Burgdorf im Canton Bern unter den drückendsten Verhältnissen ein. Diese lagen wie ein lastendes Joch auf ihm, aber was er suchte, was tief in seinem Geiste arbeitete, die Idee einer naturgemäßen Unterrichtsmethode ward ihm immer deutlicher. Sie kam zur vollen Entfaltung, nachdem er sich mit Krüsi, dem armen Schulmeister, der wenig Kenntnisse, aber ein reiches Gemüth und ein eifriges Streben nach Erkenntniß besaß, zu gemeinsamem Wirken vereinigt hatte. Dieser hatte in jener Zeit drückender Noth, 28 arme Appenzeller Knaben, für die ein Menschenfreund zu Burgdorf zu sorgen übernommen hatte, dorthin geführt. Mit ihm begann er eine Erziehungs-Anstalt, wozu ihnen die Regierung das leerstehende Schloß einräumte. Hier entfaltete sich nun bald das regste, frischeste Leben: die Anstalt zog die Aufmerksamkeit in immer weitem Kreisen auf sich und bald durchdrang Europa die Kunde der neugefundenen Methode, die Pestalozzi und seine allmählig hinzugetretenen Mitarbeiter in mehreren Schriften darlegten, vor Allem in dem wichtigen Buche „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.“ Die überschwänglich-

1) „Mein Zweck war, die Vereinfachung aller Lehrmittel so weit zu treiben, daß jeder gemeine Mensch leicht dahin zu bringen sein könne, seine Kinder zu lehren und allmählig die Schulen für die ersten Elemente beinah überflüssig zu machen. Wie die Mutter die erste Nährerin des Physischen ihres Kindes ist, so soll sie auch von Gottes wegen seine erste geistige Nährerin sein. Jener Zeitpunkt nähert sich, sobald wir den Unterricht so vereinfachen werden, daß jede Mutter ohne fremde Hülfe lehren und dadurch zugleich immer lernend fortschreiten kann.“  
S. Pestalozzi's Schriften IX, 44.

sten Erwartungen knüpften sich in jener Zeit der politischen Unterdrückung an dieselbe. Von allen Seiten strömten Jünglinge und Männer zu Pestalozzi, um die Methode kennen zu lernen und nach allen Gegenden zu tragen. Fichte in seinen begeisterten Reden an die deutsche Nation begründet darauf die Hoffnung einer allumfassenden Nationalerziehung, ja einer Umschaffung des Menschengeschlechts. Es kann nicht meine Absicht sein, die weitem Schicksale Pestalozzi's und seiner später nach Zferten verlegten, und dort zu großer äußerer Blüthe gelangten Anstalt zu verfolgen oder seine Methode in ihrer Durchführung darzulegen; nur einige Worte über die letzte hinzuzufügen, sei mir gestattet.

Der Anfang aller Kenntnisse ist ihm die Anschauung und er setzt sein wesentlichstes Verdienst darin <sup>1)</sup>, „daß er den obersten Grundsatz des Unterrichts in der Anerkennung der Anschauung, als dem absoluten Fundamente aller Erkenntniß festgestellt und das Wesen der Lehre selbst und die Urform aufzufinden gesucht habe, durch welche die Ausbildung unsers Geschlechts von der Natur selbst bestimmt wird.“ Den Begriff der Anschauung beschränkt er aber nicht etwa allein auf die Vermittlung zwischen dem Object und unserm Bewußtsein durch den Gesichtssinn, sondern dehnt ihn auch auf die übrigen Sinne, ja auf alles unmittelbar Wahrgenommene und Empfundene aus. So gehört jede That der Liebe, Aufopferung und Treue, die das Kind im Vaterhause erlebt, jedes Wort des Glaubens und jede Handlung der Frömmigkeit, welche da seinem Gefühle nahe tritt, ins Gebiet der Anschauung. Von diesem Ausgangspuncte nun ist durch allmähliche, lückenlos fortschreitende Entwicklung in der Weise vorzudringen, daß auf jeder Stufe vollkommener Besitz, und dadurch das sicherste Bewußtsein der eignen Kraft erlangt werde. Dieser Weg gilt gleicherweise für die Entwicklung der sittlichen und der intellectuellen Kräfte. Die sittliche und religiöse Bildung geht von dem Verhältniß aus, das sich zwischen dem Kinde von seiner Wiege an und der Mutter bildet. Es entfalten sich die Gefühle der Liebe und Dankbarkeit gegen die Mutter unter ihrer Pflege und werden von da zu Gott ihrem letzten Ziele erhoben. Dies ist nach Pestalozzi der einzige Weg zur Religiosität.

Nach der intellectuellen Seite aber sind ihm die Fundamente unserer Erkenntnisse: die Zahl, die Form, die Sprache; sie sind die Elementarmittel des Unterrichts d. i. die Mittel der Verdeutlichung unserer Anschauungen bis zum Begriff. Auf diesem Fundamente ist das gesammte Gebäude der Elementarbildung in strenger Durchführung aufzurichten. Anfang und Vorbild kann und soll auch hier die Kinderstube sein, deren Mittelpunkt die Mutter ist.

1) Wie Gertrud ic. in P's Schriften V, 194.

Das sind in kurzen allgemeinen Andeutungen die Grundzüge von Pestalozzi's Methode. Es würde zu weit führen, eine eingehende Kritik derselben zu geben. Es leuchtet ein, daß bei aller Tiefe und Richtigkeit der zu Grunde liegenden Principien die Durchführung derselben an großen Einseitigkeiten und Mängeln leidet. Zunächst schon nach der Seite der intellectuellen Bildung hin. Das Abstracte, Unlebendige, was nur die Operationen des Verstandes in Anspruch nimmt, überwiegt durchaus. Es wurde darin, auf dem Gebiete der Zahl und Form Bedeutendes geleistet, aber damit für das innerste Leben des Kindes wenig gewonnen. Dazu kommt, daß durch die strenge Durchführung der Methode, wodurch die Erziehung, wie einst ein Franzose nach Pestalozzi's eigenem Urtheil treffend gesagt hatte, mechanisirt werden sollte, die individuelle Selbstthätigkeit des Lehrenden, von der denn doch alles Leben beim Erziehen schließlich ausgeht, gar sehr in Gefahr kam, zurückgedrängt zu werden. Die schwächste Seite derselben ist aber die Entwicklung der religiösen und damit der sittlichen Bildung. Diese hatte ihre Wurzel in seiner Ansicht von der ursprünglichen völligen Unschuld der Kindesnatur wie von der Kraft und Reinheit der Mutterliebe. Die Mutter ist die Vermittlerin zwischen dem Kinde und Gott. Von dem Grundgesetz alles wahren religiösen Lebens: „es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen“ findet sich bei Pestalozzi keine Andeutung. Es ist begreiflich, daß damit die Nothwendigkeit, die heilige Schrift zu treiben, völlig zurücktritt. Ramsauer, einer der ersten Schüler Pestalozzi's, sagt in der anziehenden Skizze seines Lebens<sup>1)</sup>: „So ist es erklärlich, daß ich in dieser Anstalt aufgewachsen bin, da confirmirt wurde und 16 Jahre ein sehr thätiges und moralisch gutes Leben führte, ohne auch nur eine Ahnung von Gottes Wort zu bekommen. Ich hörte wohl die Bibel manchmal nennen, auch selbst Pestalozzi darüber Klage führen, daß Niemand in ihr lese, und sagen, daß dies in seiner Jugend besser gewesen sei, hörte auch beim sonntäglichen Hausgottesdienst, wie auch bei meinem Confirmationsunterricht manchmal einzelne Bibeltexte vorlesen, und — willkürlich — erklären; aber eine Ahnung von der Heiligkeit und vom Zusammenhange des Wortes Gottes, bekamen weder ich noch Andere.“ Noch weniger findet sich bei Pestalozzi natürlich eine Anerkennung der Schätze, welche die Kirche auch für die Erziehung der Jugend bietet.

Dies Alles war eine nothwendige Folge seiner Stellung zum Christenthum. Trotz seiner Demuth und Liebe, die ihm selbst unbewußt eine Wirkung von der in Christo erschienenen Gnade war, kam er nicht zu einer klaren und vollen Erkenntniß des

1) S. Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens von Joh. Ramsauer. S. 23.



Heils in Christo, auch nicht in den spätern Jahren seines Lebens, obwohl in denselben das religiöse Gefühl mehr und mehr hervortrat. Damit entbehrte er aber auch des festen Steuers und eines alles beherrschenden Mittelpunctes in seinem Leben und Wirken. Es konnte nicht anders sein, als daß bei immer vollständigerer Entwicklung der Methode und wachsender Ausdehnung seines Instituts darin die intellectuelle Seite ein immer größeres Uebergewicht erhielt, die religiöse und sittliche immer mehr zurücktrat. So geschah es, daß in dem Kreise, der sich um den Greis mit dem feurigsten Liebesherzen bildete, der Egoismus, wie Ramsauer in der angeführten Schrift sich ausdrückt, in immer schrofferen Formen hervortrat, Neid und Mißgunst in vielen Herzen wucherten, daß endlich die traurigsten Zerwürfnisse ausbrachen, welche, nachdem sie lange vorher das innerste Leben des Instituts, trotz der äußern Blüthe, vergiftet hatten, seine völlige Auflösung herbeiführten und Pestalozzi dahin brachten, daß er am Ende eines langen Lebens voll Arbeit und Aufopferung all sein Thun für vergeblich und verfehlt erklärte. „Unser Unternehmen,“ sagt er in herber Selbstverurtheilung <sup>1)</sup>, „war ein unausführbares Unding, — — — ein babylonischer Thurbau, in welchem ein Jeder seine eigne Sprache redete und Keiner den Andern verstand. Unstreitig waren dabei einzelne große Kräfte in unserer Mitte; aber eine Gemeinkraft für unsere Zwecke war nicht da. Es war an keine zu denken u. s. w.“ Welch' ein verschiedenes Bild bietet Grande am Ende seines Lebens, umgeben von Gehülften und Brüdern, in der Mitte seiner großartigen Anstalten unter den schwersten Schmerzen des Leibes den Herrn preisend und lobend für alle Gnade die er erfahren, und Pestalozzi, der von allen frühern Genossen getrennt einsam dasteht und mit tiefem Schmerze auf die Trümmer seiner Hoffnungen und Pläne zurückblickt, bis ihn, den Vielgeprüften, der Tod in seinem 82sten Jahre in das Land des Friedens abrückt, wo er, so hoffen wir, nun in voller Klarheit erkennen wird, was hienieden, wenn auch nur empfunden und halb erkannt, dennoch der innerste Kern seines Lebens gewesen war.

Fragen wir aber nach der Frucht dieses Lebens, so ist es unzweifelhaft, daß Niemand in der neuern Zeit einen so allgemeinen und tiefgehenden Einfluß auf dem Gebiete der Erziehung ausgeübt hat, als Pestalozzi. Wer mag ermessen, in wie vielen Seelen die heilige Liebe die ihn durchdrang und aus seinen Thaten, Worten und Schriften sprach, Keime einer gleichen Liebe und neuen Lebens weckte; wie Vielen die tiefstinnigen Gedanken, die er unter schweren Wehen geboren hat, eine helle Leuchte wurden zu einer tiefern Erkenntniß des Wesens der Dinge, so wie der

1) S. Schwanengefang (XIII, 297).

Aufgabe der Erziehung: wie viel er also dazu beigetragen hat die Entwicklung einer wahrhaft lebendigen Erkenntniß zu fördern. Am augenscheinlichsten aber liegt diese Frucht vor in der mächtigen Umgestaltung der Volksschule in Deutschland, namentlich in Preußen, die durch ein Zusammentreffen von mancherlei Umständen begünstigt, von Pestalozzi's Wirksamkeit aus in überraschender Schnelligkeit sich entwickelte. Ihm ist es vor Allem zuzuschreiben, daß die Volksschule und mit ihr der Stand der Volksschullehrer eine Bedeutung erlangt haben, wie nie vorher. Um so wichtiger ist es, über den Einfluß, den die Methode Pestalozzi's haben mußte, klar zu werden. Und da darf es denn, bei aller Anerkennung der vielen und großen Fortschritte die ihm hier zu verdanken sind, nicht verhehlt werden, daß die in derselben liegenden Mängel sich sehr empfindlich geltend gemacht haben. Vor Allem mußte bei der auf falscher Grundlage beruhenden, höchst unzureichenden Auffassung der religiösen Erziehung, überall, wo nicht eine tiefere Erkenntniß der evangelischen Wahrheit hinzukam und den in der Methode liegenden Mangel ergänzte, diese Seite der erziehenden Thätigkeit, d. h. die bei Weitem wichtigste, nothwendig zurücktreten gegen die Ausbildung der intellectuellen, überwiegend formalen Kraft, wie es bereits in Pestalozzi's eignen Institute sich in hohem Maasse gezeigt hatte: wobei ich gar nicht einmal in Anschlag bringen will, wie in unendlich vielen Lehrern das Bewußtsein der gewonnenen Methode, die nur gar zu oft himmelweit entfernt ist von jenem „Pulsfühlen der Natur“ Pestalozzi's, und weiter nichts ist als ein mehr oder weniger todter Mechanismus, Dunkel und Selbstgenügsamkeit erzeugen, welche der Tod sind für alle wahrhaft segensreiche, pädagogische Thätigkeit. So ist es denn kein Wunder, wenn sich bei vielen Anhängern und Bewunderern Pestalozzi's und seiner Methode eine völlig antievangelische Gesinnung entwickelte, und wenn die Frucht, die Pestalozzi und mit ihm viele treffliche Männer von seiner Methode sehnend hofften, Rettung des armen Volkes aus seinem Elende, nicht daraus hervorgegangen ist; ja wenn sie, trotz der tiefbegründeten und berechtigten Elemente, die sie auch nach der religiösen Seite hin enthält, vielfach dazu beigetragen hat, das im Volke noch vorhandene religiöse Leben zu verdunkeln und zu schwächen.

Wenn so Pestalozzi's Methode der Volksschule, trotz des Aufschwungs, den sie ihr brachte, nicht geben konnte, was ihr vor Allem noth thut, um ihre Aufgabe zu lösen; so erlangten dies eben so wenig die höhern Bildungs-Anstalten durch die neue außerordentliche Belebung, welche die classischen Studien in derselben Zeit, besonders in Folge der von F. A. Wolf ausgegangenen Anregung und des Ganges unserer eignen, zu einer bewunderungswürdigen Blüthe gelangenden Literatur, erfuhren: ja es erwuchs ihnen aus dem Enthusiasmus, der für jene Studien entbrannte, die Gefahr, welcher sie bei der damals so allgemeinen Verbreitung des Unglaubens, meist

erlagen, ein blendendes Ideal humaner Bildung als Ziel der Erziehung zu verfolgen, anstatt des einen, welches zu unserm Frieden dient, und welches das Evangelium uns steckt, daß die Kindlein zu Christo kommen, auf daß sie durch ihn zum Vater gelangen.

Und nun unsere heutige Erziehung in der Mitte des 19ten Jahrhunderts? Sie trägt, wie es auch nicht anders sein kann, den Character des Kampfes, den wir auf allen Gebieten des geistigen und socialen Lebens antreffen: Rousseau's Naturalismus, Pestalozzi's Methode, Wolf's Humanismus sind noch immer bei weitem die überwiegenden Elemente darin. Und wer wollte ihre tiefe Berechtigung und die großen Fortschritte, die darin liegen, verkennen? Aber die Aufgabe, welche der Erziehung gesteckt ist, erreichen sie nicht, weil sie dieselbe nicht kennen, und die wichtigsten Mittel dazu ihnen fehlen. Beides weist uns deutlich A. S. Francke's Beispiel. Und mit dem Wiedererwachen der Kirche in unserer Zeit hat sich auch mit wachsender Kraft die Erkenntniß, die A. S. Francke belebte, daß wie für den Menschen überhaupt, so auch in der Erziehung in keinem andern Heil sei, als in Jesu Christo, daß er allein das Lebendige Band sei für die mannigfaltigen Bildungselemente, die in fast erschreckender Fülle angewachsen sind und täglich wachsen, geltend gemacht. Möchte sie durch Gottes Gnade sich immer mehr verbreiten, dann aber auch Ernst, voller Ernst gemacht werden, sie ins Leben zu führen, und vor Allem der Herr uns Lehrer mit dem Geiste, der A. S. Francke trieb, erfüllen, daß wir von seiner Gnade ergriffen und sie allein ergreifend, Alles dahinten lassen und uns strecken nach dem Kleinod unserer himmlischen Berufung, auf daß es Wahrheit werde, und in Thaten hingebender Liebe sich bekräftige, was auch uns der Apostel <sup>1)</sup> mahnend zuruft: Dienet einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

---

1) 1 Petr. 4, 10. 11. Diese Verse bilden den Wahlspruch des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke.



## Beilage I.

### Instruction<sup>1)</sup>

für die Praeceptores, was sie bey der Disciplin wohl zu beobachten.

Christliche Zucht und Bestrafung der Bosheit an den Kindern ist in den Schulen sehr nothwendig, und von Gott in seinem Wort auch ernstlich anbefohlen. Es ist aber dabey christlich, weislich, klüglich und vorsichtig zu verfahren, damit man der Sachen, wie es oft geschieht, nicht zu viel, noch auch bisweilen nicht zu wenig thue. Daher sind nachfolgende Punete unter andern wohl zu beobachten:

1). Vor allen Dingen soll ein christlicher Praeceptor Gott fleißig anrufen, daß Er ihm zu rechter Ausübung christlicher Zucht Gnade und Weisheit geben wolle.

2). Weil ins gemein zu geschehen pfleget, daß die meisten Praeceptores aus Mangel hinlänglicher Erfahrung und recht göttlicher Liebe, das gute mehr durch scharfe äußerliche Zucht zu erzwingen, als ihre anvertrauten recht im Geist der Liebe zu fassen, und mit väterlicher Treue Gedult und Langmüthigkeit ihre Herzen zum Guten zu bringen und also nicht Zuchtmeister, sondern Väter zu seyn suchen, wie denn sonderlich bey annoch jungen Jahren solcher väterliche Sinn und wahre christliche Sanftmuth gar selten angetroffen wird; Als soll ein jeder Praeceptor Gott inständig und demüthig insonderheit ansehen, daß er ihm einen solchen Vater-Sinn gegen die anvertraucte Jugend in sein Herz geben, und alles ungebrochene Wesen und Härtigkeit von ihm nehmen wolle.

3). Daher ein Praeceptor sonderlich zusehen muß, daß er mit der Hülffe Gottes ein Herr über sich und seine Affecten werde. Denn sonst ist er nicht tüchtig über christliche Zucht zu halten und das böse väterlich und ernstlich zu bestrafen.

4). Es soll zwar ein christlicher Praeceptor mit väterlicher Zucht und christlicher Sorgfalt über die Seelen der anvertrauten Kinder wachen, und an Ermahnen und strafen nichts ermangeln lassen; jedoch so viel immer möglich ist, die Auferziehung nicht mit Strenge und Härtigkeit führen, nach dem Affect des Zorns dabey im geringsten indulgiren, sondern soll mit aller Sanftmuth und Süßigkeit suchen die Liebe Gottes in Christo Jesu ihnen vorzustellen, und also den Glauben in ihnen zu erwecken, und eine Lust und Liebe zum Worte Gottes, samt einer kindlichen Furcht vor Gott in ihre Herzen zu pflanzen.

5). Ein Praeceptor soll kein Kind aus fleischlichen Affect, wie auch frischer That, ehe es erinnert, und über sein Verbrechen zur Rede gesehet worden, schlagen, weil solches insgemein sehr schädlich ist, und nicht nur den Kindern, die also geschlagen werden, sondern auch dem Praeceptor selbst, der im fleischlichen Zorn strafet, viel Schaden bringet, und ihm wohl gar eine Krankheit verursacht.

6). Ein Praeceptor soll auch nicht mürrisch noch unfreundlich, sondern als ein Vater lieblich, jedoch auch ernsthaftig gegen die anvertraute Jugend sich bezeugen, und viel mehr durch solchen Weg, als durch Stürmen und Poltern die Kinder zur gehörigen Stille zu bringen trachten.

7). Wenn denn nun im Anfang der Stunde, oder auch unter der Lection die Kinder unruhig sind, so muß ein Praeceptor nicht laut ruffen und schreyen, auch nicht im Zorn sie gar schlaf-

1) Diese Instruction, welche sich in den Acten des Waisenhauses befindet, trägt allerdings weder die Unterschrift Franke's, noch eine Jahreszahl. Nichts desto weniger rühret sie, nach äußern und innern Kriterien, von Franke her.

gen, in Meinung die Kinder in Stille zu bringen, sondern er muß nur selbst stille seyn. Denn ie mehr er alsdenn in die Kinder hinein schreyet: ie unruhiger sind sie. Wenn aber der Praeceptor stille ist, und die Kinder in der Stille nur ansiehet, auch wohl sitzsam saget: Ich höre noch ein Kind unruhig seyn, und plaudern, ich will acht darauf haben und merken welches es ist &c. so werden sie bald alle stille werden, und ruhig sitzen; und alsdann kan er seine Information im Namen Gottes anfangen, oder darinnen fortfahren. So bald er aber wieder eine Unruhe merket, muß er in der Lection gleich inne halten und sich wieder stille umsehen, so bald wird es wiederum stille werden, und er wird also nicht nöthig haben Schläge zu geben.

8). Ehe bey einem bösen Kinde die gradus admonitionum gebraucht worden und zum wenigsten drey-mahl eine Warnung und mündliche Bestrafung vorher gegangen, ist es nicht zu schlagen.

9). Es ist auch kein Kind zu schlagen, man habe ihm denn sein Verbrechen erst vorgehalten, und es dessen auch überzeuget. Denn wenn man einem Kinde nicht deutlich saget, warum es soll gestraft werden, noch dasselbe seiner Bosheit überzeuget ist, und man schläget es doch, so stehet es immer in den Gedanken, man thue ihm Unrecht, und wird daburch nicht wenig erbittert.

10) Wenn aber ein Verbrechen oder Sünde einem Kinde vorzuhalten ist, so kan man wieder dieselbige einen deutlichen biblischen Spruch anführen und lesen lassen, als wieder Ungehorsam Eph. VI; 1. Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern &c. oder Hebr. XIII, 17. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen &c. oder 1. Sam. XV, 23. Ungehorsam ist eine Zauberey-Sünde &c. wieder Scherz und Narrentheibung oder Narren-Pöfen, Eph. IV, 29. Laßet kein faul Geschwäg aus eurem Munde gehen &c. oder Eph. V, 4. Schandbare Wort und Narrentheibung, oder Scherz welche euch nicht ziemen, laßt nicht von euch gesaget werden &c. wieder Muthwillen und Bosheit 1. Petr. II, 1. So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug &c. wieder üble Namen, Matth. V, 22. Wer zu seinen Bruder saget: Du Narr, der ist des Höllichen Feuers werth &c. wieder Bitterkeit, Zorn, und Haß, Eph. IV, 31. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrey und Lästerung sey ferne von euch samt aller Bosheit. Wieder üble Anhörung des Wortes Gottes, oder wieder dessen Verachtung Prediger Salom. IV, 17. Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komme daß du hörst &c. Syr. IV, 25. Wer Gottes Wort ehret der thut den rechten Gottes Dienst &c. Hos. IV, 6. Du verwirfdest Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen, wieder die Verachtung der Lehrer und Praeceptorum Luc. X, 16. Wer euch verachtet, der verachtet mich &c. wieder das Fluchen und liebliches Schwören. Sap. 1, 11. Hütet euch vor dem schändlichen Lästern, und enthaltet die Zunge vor dem Fluchen, Röm. XII, 14. Segnet und fluchet nicht &c. Syrach XXIII, 9, 10. und 12 v. Gewöhne deinen Mund nicht zum schweren, und Gottes Namen zu führen. Wer oft schweret der sündiget oft, und die Plage wird von seinem Hause nicht bleiben, Jacob V, 1. Für allen Dingen aber meine Brüder schweret nicht &c. wieder Lügen, Eph. IV, 25. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit &c. Apoc. XXI, 8, Der Lügner theil wird seyn an dem Pfuhl der mit Feuer und Schwefel brennet &c. wieder die Dieberey, Eph. IV, 28. Wer gestohlen hat der stehle nicht mehr &c. 1. Cor. VI, 10. Die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben &c. wieder die Hoffarth Tob. IV, 14. Hoffarth laß weder in deinem Herzen, noch in Deinem Worten herschen denn sie ist ein Anfang alles Verderbens. Wieder das Spielen, es habe Rahmen wie es wolle 1. Cor. X, 7. werdet nicht abgöttische, gleich wie jener etliche wurden, als geschriben stehet: Das Volk setzte sich nieder zu essen und zu trinken und stund auf zu Spielen, und fielen darauf des Tages 3000. die mit dem Schwert erwürget wurden. Exod. XXXII, 27, 28. — Denn wenn dieses geschieht, so werden die Kinder daburch überzeuget, daß sie gesündigt haben, und solches bleibet auch hernach in ihren Gedächtniß beleben.

11). Um geringer Dinge willen, darunter sonderlich bey kleinen Kindern die vitia aetatis zu rechnen, da eines etwa sich umsiehet, lachet, fladerhaft ist, oder wenn es etwas versiehet und nicht recht machet, soll man nicht bald ein Kind schlagen, sondern es nur mit Worten erinnern, und zur Vorsichtigkeit ermahnen.

12). Wenn ein Kind plaudert, so ist es auch nicht bald zu schlagen, sondern erst ein und ander mal davor zu warnen. Merket aber der Praeceptor, daß ein Kind vor andern zum plaudern sehr geneiget, daß es daselbe fast nicht lassen kann, so thut er wohl, wenn er solches Kind hervor rufet, und ihm befiehet, daß es auf die Kinder, die plaudern acht geben soll, denn auf solche Weise wird ihm unvermerkt die Gelegenheit benommen mit andern mehr zu plaudern. Nimmt aber der Praeceptor wahr, daß ein Kind ungeachtet es oft gewarnt ist, doch vorseglisch plaudert, und Unruhe machet, und also bey ihm eine Bosheit ist, so kan er daselbe mit einen oder etlichen Handschmieden, nebst einer guten Erinnerung auf väterliche Weise bestrafen: Ja man kann auch ein solches Kind bisweilen zur Beschauung die ganze Schule über an einem Ort allein sitzen oder stehen lassen.

13). Ob es wohl billig und nöthig ist, daß die Kinder unter der Lection attent seyn und auf alles was gelesen / gesagt und gelehret wird, wohl acht haben; Dennoch soll ein Praeceptor nicht alsbald zuschlagen, wenn ein Kind aufgerufen wird, daß es soll fort lesen, oder sagen, was so ist gelehret worden, und es etwa wegen fremder Gedanken oder wegen seines fladderhaften Wesens nicht weiß wo es ist, oder was gesagt worden. Besser ist es, daß er es entweder kürzlich erinnert, ins künftige besser achtung zu geben, oder auch bisweilen gar nichts saget, sondern andere Kinder fortfahren läset, weil es schon vor andern beschämert ist, daß es die Lection nicht gewußt. Wenn aber ein Kind etliche mahl ertappet wird, daß es auf die Lection nicht achtung giebet, so kann er es nur heißen hervor treten, und stehen lassen; denn dadurch wird ein Kind zur attention mehr erwecket werden, als mit vielen bittern Worten und Schlägen.

14). Wenn ein Praeceptor unter der Lection auch gewahr wird, daß ein Kind nicht gleich sitzt, sondern herum gaffet, mit den Händen spielt, oder mit einer Nadel oder Papier, oder mit etwas anders was vor hat, und also nicht Achtung giebet; so soll er es nicht alsbald mit Namen nennen, sondern lieber in genere etwa sagen: Ich sehe ein Kind daß nicht gleich sitzt: es gaffet ein Kind herum, und hat fremde Gedanken: ich sehe ein Kind mit einem Papier, mit einer Nadel, oder mit einem Hölzlein oder mit einem Käpfelein *ic.* spielen: ich sehe ein Kind das faltet die Hände nicht *etc.*: so wird er gewahr werden, daß das Kind sich getroffen findet, sich von selbst in Ordnung giebet und es ändert. Dieses aber muß mit großer Gedult, sonderlich bey kleinen Kindern gar oft wiederholet werden. Es kan ein Praeceptor auch wohl dieses thun, daß er dasjenige, womit die Kinder zu spielen pflegen, in aller Stille sich geben lassen, und bis zum Ende der Schulen wohin legen. Auf solche Weise wird ein Praeceptor nicht nöthig haben, viel zu schelten und zu strafen.

15). Es hat aber ein christlicher Praeceptor auf seiner Seiten sich wohl zu hüten, daß er durch seine eigne Schuld den Kindern keine Strafe zuziehe, welches geschieht, wenn er beim Anfang der Schule zu rechter Zeit nicht da ist, oder auch wenn er Inspection halten soll, die Kinder alleine läset, und auf solche Weise ihnen Gelegenheit giebet, Muthwillen und Bosheit auszuüben, und hernach wenn er dazu kömmt, sie strafen muß, dieses geschieht auch bisweilen unterwährender Information wenn ein Praeceptor dabey schläfrig oder nachlässig ist, und die Kinder alsdenn allerhand böses thun, daß es muß bestrafet werden.

16). Sonst ist auch wohl zu merken, daß ein Unterschied zu halten ist, inter petulantiam et malitiam. Jene ist nur mit Worten, diese aber mit Worten und Schlägen wenn anders die gradus admonitionum vorher gegangen, zu bestrafen. In der Bestrafung aber ist, wenn es das erste mahl ist, gar gelinde zu verfahren, zum andern mahl etwas schärfer, und so ferner, niemals aber allzuscharf, damit die Kinder durch allzu strenge Zucht nicht ganz abgeschreckt und erbittert werden.

17). Schimpfliche Nahmen, und Spott=Reden, sind den Kindern durchaus nicht zu geben, als wodurch sie mehr erbittert, als gebessert werden. Daher soll man sie nicht etwa aus Ungebulst heißen, Dachsen, Esel, Schweine, Hunde, Bestien, Narren, Holuncken, Sauhirten *ic.* noch weniger sollen sie sie Teufels Kinder nennen. Am allerwenigsten aber, soll man auf sie fluchen, und ihnen Böses wünschen; Denn dieses alles sehr unchristlich ist, und einem christlichen Praeceptor gar nicht anstehet; Man kann die üblen Kinder wohl nach Befindung der Umstände nennen, böse, wilde, freche, muthwillige, unruhige, ungehorfame, faule, oder unchristliche Kinder, anders und härter aber sind sie gar nicht zu heißen, weil es nicht in der Liebe geschehen kan.



18). Mit der Liebe kan auch wohl nicht bestehen, wenn ein Praeceptor manches Kind auf eine schimpfliche Art mit einem Thier oder andern verächtlichen Dinge vergleicht, und etwa saget: du machest es, oder du bist wie ein Bär, Löwe, Dohse, oder wie ein grober Bauer etc: Weil denn nun solches Kind zu mahl wenn es groß ist, nicht wenig erbittern kan, so soll ein Praeceptor sich dessen auch gänglich enthalten.

19). Auch soll ein Praeceptor die bösen Kinder nicht so oft mit den Strafen Gottes, mit dem höllischen Feuer und mit der ewigen Verdammnis bedrohen, damit sie dessen nicht gewohnt werden, und endlich nichts mehr darnach fragen. Es ist besser, daß er ihnen das Evangelium oft vorhalte, wie gut es nemlich die frommen Kinder in Christo haben, und zu was für einer Herrlichkeit sie noch kommen sollen, dessen allen aber sich böse Kinder durch ihre beharliche Bosheit ganz verlustig machen.

20). Auf die Anklage eines einigen Kindes, ist das andere, wenn es die Sache nicht gestehen will, nicht zu bestrafen. Denn so lange ein Kind das delictum, so es soll begangen haben, nicht gestehet, wenn auch gleich 2. 3. oder mehr Kinder es bezeugen wollen; so kan doch ein Praeceptor es nicht mit guten Gewissen strafen, weil auch viele Kinder, die andern nicht gut sind, Lügen vorbringen können. Und wenn auch gleich der Praeceptor die Sache sollte für wahr halten; so thut er doch besser, er läset das Kind, so lange es läugnet, ungestraft, giebt ihm aber eine treuherzige Warnung vor Lügen Unwahrheit und Bosheit, und läset es damit hingehen.

21). Es ist keine Anklage unter der Lection bald anzunehmen, damit die Information nicht gehindert werde. Die Kinder welche da meinen, sie hätten was zu klagen und zu sagen, sind dahin anzuhalten, daß sie es zu Ende der Stunde thun mögen. Sind es geringe Dinge wie es vielmahls ist, so werden sie es unterdessen vergessen, und der Praeceptor hat nicht nöthig die Zeit damit zu verderben.

22). Wenn aber ein Kind so angeklaget wird, seine Entschuldigung und Verantwortung vorbringen will, muß der Praeceptor es willig anhören die Sache hernach genau untersuchen, ob es sich also verhalte, wie gesagt worden; Und wenn der Praeceptor zu keiner Gewisheit kommen kan, muß er es nur aufschieben, und sagen, man wolle schon weiter nachfragen.

23). Um des Lernens willen und wenn ein Kind etwas nicht alsbald begreifen kan, es sey im Lateinischen oder im Griechischen, oder im Hebräischen, oder im Rechnen, oder im Singen, oder im Catechismo, oder im Lesen, oder in andern Dingen, soll kein Kind ausgescholten oder geschlagen werden, wohl aber um der Bosheit, und sonderlich um der Lügen und Dieberey willen. Gleich wie nun dieses auf christliche Art ernstlich zu bestrafen ist; also soll hingegen ein Praeceptor nicht ungeduldig noch zornig werden, wenn ein Kind wegen seines langsamen ingenii etwas bald nicht fassen kan, sondern er soll es in Sanftmuth und Gedult desto fleißiger unterrichten, und ihm eine Sache zu desto besserer Fassung etliche mahl vorsagen. Wenn aber offenbare Faulheit und Unachtsamkeit bey einem langsamen ingenio sich hervor thut, so ist solches billig, iedoch christlich und väterlich, erst mit ernsthaften Worten und denn auch mit einigen Schlägen zu bestrafen.

24). Am Sonntag und an den Feyertagen, soll man auch kein Kind, weder in den Kirchen noch auf dem Kirch= Weg, noch im Hofe, noch auch in einer Classe schlagen, ob es auch muthwillig gewesen, sondern es nur merken, und in der Woche auf der Bohn=Stube oder in der Schule die Bosheit vornehmen, und bestrafen. Doch soll nicht verbotthen seyn, einem bösen Kinde seine Bosheit auch des Sonntags oder an den Feyer=Tagen mit beweglichen Worten vorzustellen und davor zu warnen.

25). Wenn neue Kinder das erste mahl in die Schule kommen, so soll ein Praeceptor soviel es immer seyn kan, bey andern Kindern sich des Strafens enthalten, damit sie vom Schul=gehen nicht abgeschreckt werden. Und wenn gleich die neuen Kinder oft selbst viel Unart mit in die Schule bringen, so sind sie doch nicht alsbald mit Schlägen zu tractiren, sondern man soll ihrer 3 bis 4 Wochen schonen, (weil sie zuvor aus Gottes Wort eines bessern müßen unterrichtet werden) und sie nur anfangs nur freundlich erinnern und sagen, daß sie es hier in der Schule ganz anders machen, und nach Gottes Wort, und nach dem Exempel anderer frommen Kinder, sich fein richten müßen. Damit aber die andern bösen Kinder, wenn ein neu Kind bey seiner Bosheit mit der Strafe verschonet wird, sich nicht ärgern, so kan der Praeceptor sagen: dieses arme Kind weiß es

noch nicht besser, und hat Gottes Wort noch nicht so oft, als ihr gehöret, darum schenket man ihm für dieses mal die Strafe. Es wird sich aber, da es nun was anders höret, mit der Hülfe Gottes schon bessern.

26). Kein Kind ist auf den Kopff, weder mit der Hand, noch mit einem Stecken, noch mit der Ruthe, noch mit einem Buch zu schlagen. Viel weniger soll man einem Kinde eine oder mehr Ohrfeigen oder Maulschellen geben, weil dieses insgemein aus fleischlichem Affect und Uebereilung zu geschehen pfleget, und dadurch doch bey den Kindern nichts genühet, sondern vielmehr ihnen an ihrem Gemüthe viel Schaden gethan wird. Weil auch oft, zumahl bey vollblütigen Kindern, durch eine Maulschelle die Nase blutend gemacht wird, darauß viele Erbitterung und Lästerung entsethet, so hat man sich desto mehr davor zu hüten.

27). Mit umgekehrter Ruthe, wie auch in Ermangelung einer Ruthe oder eines Steckens mit einem Spanischen Rohr, oder mit etwas andres, so bey der Hand ist, ist kein Kind zu schlagen, weil solches aus Ungebut und im fleischlichen Zorn geschieht und christlicher Zucht nicht gemäß ist.

28). Auch soll kein Kind mit den Armen hin und her gerissen werden, bey den Haaren geraufet, noch ihnen mit dem Stecken Knippen auf die Finger, oder Schläge in die Hände gegeben werden. Hand=Schmige aber mit der Ruthe geben, oder sonderlich die größern Kinder mit einem Stecken auf den Rücken schlagen, wenn es väterlich und nicht im fleischlichen Zorn geschieht, ist nicht verboten. Jedoch muß man mit dem Stecken nicht auf die Arme schlagen, noch die Ruthe auf die Hände so geben, daß die Kinder schmielen oder aufgelauffene Hände und Arme mit nach Hause bringen, als welches bey den Eltern, die es nicht wohl tragen können, nur Zorn und Lästerung verursacht.

29). Keinem Kinde, es sey groß oder klein, soll ein Praeceptor einen sogenannten Pläßer geben noch mit der Ruthe oder Stecken unter die Beine schlagen, weil solche Strafen nicht väterlich sind, auch nur viel Verbitterung und Haß bey denen Kindern anrichten.

30). Schillinge sollen zwar den kleinen Knaben (aber nicht einigen Mägdelein) gegeben werden, doch aber nicht um geringer Dinge willen, sondern nur, wenn ein Kind sehr böshafftig ist, und sehr grob pecciret hat; es soll aber auch dieses nicht ohne Vorwissen und Consens des Inspectoris geschehen.

31). Man soll auch kein Kind in der Schule zur Strafe knien lassen, damit nicht das Gebet, so von den Kindern Gottes aus Demuth auf den Knien geschieht, dadurch verächtlich gemacht werde.

32). Es soll auch kein Praeceptor ein Kind in eine Classe, da man die Laden zumacht, oder sonst in einen finstern Ort, zur Strafe einsperren, oder bis in die Nacht in der Schule alleine lassen, als welches nicht nur von den Eltern übel empfunden wird, sondern auch den furchtsamen Kindern zum Schaden an ihrer Gesundheit gereichen kan.

33). Wenn ein Kind lang aus der Schule geblieben, und nun wieder kommt, so soll der Praeceptor dasselbe nicht gleich wieder aus der Schule weisen, (wie denn kein einzig Kind, ohne Consens des Inspectoris aus der Schule zu weisen ist,) sondern es freundlich fragen, wo es so lang bisher gewesen, und hernach dessen Antwort, wenn es nicht krank gewesen, (weil Krankheit alles Außensbleiben entschuldiget:) dem Inspectori anzeigen oder auch zu dem Kinde sagen: Wenn du wieder kömst, so wirstu einen Zettel von dem Inspectore mitbringen müssen, damit du wieder ordentlich angenommen werdest.

34). Ein Praeceptor soll sich auch bemühen, die Gemüther der Kinder kennen und prüfen zu lernen, damit er zarte und weiche Gemüther nicht wie harte und freche Kinder tractire: denn manche Gemüther lassen sich eher mit Worten, als mit Schlägen gewinnen. Daher bey solchen nicht harte und scharfe Schläge sondern nur ernstliche Worte zu gebrauchen.

35). Wenn ein böses Kind soll gestrafet werden, so muß ein kleines Kind, so zarte Haut hat, nicht so stark geschlagen werden, als ein großes, das harte Haut hat, und die Schläge so bald nicht fühlet. Dieser Unterscheid ist wohl zu merken, daß ein kleines Kind bey der Bestrafung kleine, ein großes Kind aber größere Schläge bekomme. Denn ein jegliches böses Kind ist zwar väterlich,

aber also zu bestrafen, daß es die Schläge fühle. Denn sonst achtet es die Strafe nicht, und bessert sich auch nicht.

36). Gleich wie aber ein Praeceptor sich in acht nehmen soll, daß er nicht allzuscharf sey: also hat er sich auch hingegen zu hüten vor allzugroßer Lindigkeit; und vor Härtschley, als welche theils Kinder durch ihre Schmeicheley sich suchen zu wege zu bringen.

37). Man soll auch kein Kind, wenn es etwan was böses gethan, aus seiner Classe in eine andere Classe hien lassen, und es vor andern Kindern, die nicht mit ihm in einer Classe sind, ausschelten und bestrafen. Denn dieses bey den Kindern nur große Erbitterung erwecket, daß sie in Grimm nach Hause laufen, wenn sie in ihre Classe wieder gehen sollen. Darum ist es besser, daß das Kind, so Böses gethan, von dem ordentlichen Praeceptore vorgenommen, und nach Befinden väterlich bestrafet werde.

38). Es soll auch kein Praeceptor in eines andern Classe kommen, ein böses Kind daselbst im Zorn zu strafen, weil es dadurch nicht gebessert, wohl aber erbittert, und der Collega an seiner Information gehindert wird. Ist es aber nöthig, daß ein böses Kind bestrafet werde, so ist die Bosheit dem ordentlichen Praeceptor anzusagen, daß er dieselbe nach seiner Erkänntniß entweder mit Worten, oder mit Schlägen christlich bestrafe.

39). Es hat sich aber ein jeder Praeceptor zu hüten, daß, wenn er etwan von einem und andern Kinde verächtlich gehalten, verspottet, oder belogen wird, er es, dem Schein der Selbst-Rache zu vermeiden, ja nicht selbst deswegen bestrafe, sondern er soll es einem andern Praeceptor oder auch dem Inspector anzeigen, damit es nach Befinden ernstlich und väterlich bestrafet, und also seine auctorität erhalten werde.

40). Wenn ein Delictum oder ein Verbrechen eines Kindes der ganzen Schule noch nicht offenbar, so soll man es auch nicht öffentlich, sondern nur privatim bestrafen, denn auf diese Weise wird nicht nur von dem Kinde die Strafe willig aufgenommen, und Besserung versprochen, sondern es wird auch vermieden, daß durch Offenbarung des Delicti andere Kinder nicht geärgert werden.

41). Wenn aber das Verbrechen allen Kindern offenbar ist, so wird es billig auch öffentlich auf christliche Weise bestrafet. Wenn man aber etwa zuvor siehet und merket, daß die Strafe von einem, zumal hoffärtigen und trohigen Kinde nicht wol werde angenommen werden, so kan man solches zulezt behalten, noch einen Collega dazu kommen lassen, und die Strafe nach Befinden moderiren. Denen andern Kindern aber, damit sie von der vorhabenden Bestrafung Nachricht bekommen, kan man sagen: sie sollen nur heim gehen, die verübte Bosheit müste noch bestrafet werden.

42). Wenn nun ein Praeceptor ein Kind wegen seiner Bosheit bestrafen will, muß er es nur racione officii in Liebe und aus Mitleiden thun, auch wohl dem Kinde sagen, wie ungeru er daselbige strafe, und wie er lieber die Ruthe oder den Stecken gar weg werfen wolte, wenn es nur mit Worten sich wolte ziehen lassen, ja daß er des Strafens gerne ganz wolte entübriget seyn, wenn es Gott nicht anders haben wolte. Aber weil Gott, ausdrücklich befohlen und gesagt: Man muß dem Bösen wehren, mit harter Strafe und mit ernstest Schlägen, die man fühlet Prov. XX. 30., so müße er auch nothwendig das Böse strafen, wenn er Gott nicht erzürnen, noch die Strafe Eli, der seiner Söhne Bosheit nicht ernstlich genug gestrafet, auf sich laden wolte. Es ist auch zu sagen, wie hingegen Gott auch ernstlich wolte, daß diejenigen, so Strafe verdienet, dieselbe willig und gedultig über sich nehmen und sich bessern sollen, daß sie dem König David mit Wahrheit aus dem 141. Ps. v. 5. nachsagen können: Der Gerechte schlage mich freundlich, und strafe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte. Denn wer sich gerne strafen läset, der wird Flug werden, und zu Ehren kommen, wer aber ungestraft sein will, der bleibet ein Narr, sagt Salomo Prov. 12. 1. 13. 18.

43). Will aber etwa ein böses Kind sich der wohlverdienten Strafe nicht unterwerfen, so muß der Praeceptor daselbe ja nicht mit Gewalt dazu zwingen wollen, daß er ihm etwan durch andere den Kopf, die Hände und Füße halten, und ihm also die Hosen mit Gewalt abziehen lasse, sondern, er muß es nur gehen lassen, und solches dem Inspector anzeigen, welcher alsdenn schon



ordnen wird, was mit einem solchen bösen und hartnäckigen Kinde zu thun sey, daß der Praeceptor nicht prostituiret, sondern bey der Auctorität erhalten werde.

44). Wird etwan ein Praeceptor durch die große Widerspenftigkeit und Frechheit eines Kindes, so er strafen will, zum sündlichen Affect und fleischlichem Zorn gereizet; so mus er, so bald er solches mercket, mit innerlichem seuffzen und Gebet zu Gott dawieder kämpfen. Ja er wird so wohl thun, wenn er dieses mahl die Strafe gar unterläset, und sie bis auf einen andern Tag aufschiebet, da er sich besser gefaset und zu der Ausübung der Zucht desto geschickter ist.

45). Bey der Bestrafung selbst mus ein Praeceptor zwar ernstlich, aber doch auch väterlich seyn, daß, wenn ein Kind soll bestrafet werden, sich aber kläglich stellet, mit Thränen um Vergeltung bittet, und sich mit der Hülffe Gottes zu bessern ernstlich verspricht, er es ihm ein oder zwey mal schenke, und die Strafe erlasse. Komt es aber zum dritten mal mit eben der Bosheit wieder, so kan er desto schärfer aber doch väterlich nach gewissen gradibus wie oben num 16. erinnert worden strafen. Und wenn die Strafe geschehen, soll der Praeceptor sich von dem Kinde die Hände geben, für die väterliche Züchtigung und mit Verteilung Göttlicher Hülffe Besserung angeloben lassen.

46). Was der gerechte aber doch liebeiche Gott Deut. XXV. 2. 3. befiehet, daß man ein en Gottlosen der Schläge verdienet, zwar schlagen, gber doch auch zusehen soll, daß derselbe nicht zu viel geschlagen werde, damit er nicht scheußlich aussehe; das soll auch ein jeglicher christlicher Praeceptor beobachten, wenn er ein böses Kind strafet, damit er es durch allzuvielen Schläge nicht etwan übel zurichte, noch scheußlich mache vor anderer Leute Augen.

47). Daher soll auch ein Praeceptor in der Bestrafung vorsichtig seyn, damit er ein Kind, so sich bey der Strafe etwan übel geberdet, und mit dem Kopf und Leib wunderlich herumfahret, nicht an einen unrechten Ort schlage, noch mit der Ruthen oder Stecken auf den Kopf, oder in das Gesicht komme, daß Striemen, Beulen und Wunden werden. Darum mus er bey jeden Schlag wohl zusehen, daß er den rechten Ort damit treffe, da es keinen Schaden thut.

48). Die Bestrafung eines bösen Kindes soll auch nicht zwischen den Bäncken unter den andern Kindern geschehen, weil auf solche Weise leicht ein ander Kind, so nahe dabey ist, unschuldig kan mit getroffen werden. Darum mus man das Kind, so gestrafet werden soll, lassen hervor kommen, besonders vornehmen und bestrafen.

49). Wenn aber das böse Kind noch so trozig ist, und nicht hervorkommen, noch die wohlverdiente Strafe annehmen will, so mus der Praeceptor sich ja nicht dadurch bewegen lassen, es im Zorn mit Gewalt hervorzuziehen oder so lange zu schlagen, wo er hin kömmt, bis es hervorkomme; sondern er soll das eigensinnige trozige Kind nur sitzen lassen, aber hernach beym Heimgehen es zurücker behalten, und gebührend bestrafen.

50). Wenn ein Kind nach der gebührenden Strafe sich etwa noch frech und trozig bezeuget, und mit seinen Eltern oder jemand anders drohet, so soll ein Praeceptor sich dadurch nicht bewegen lassen, ihm noch ein mahl Schläge zu geben, sondern dem armen Kind sein Glend und tiefes Verderben mit Worten mitleidentlich vorstellen, und dabey wohl sagen, daß es zwar mit seinem Trog wohl verdienet, daß man ihm noch mehr Schläge gebe; allein man wolte seiner dismahl schonen, in Hofnung, es werde sich schon anders befinden, und sich rechtchaffen bessern. Oder man kan auch wohl dieses thun, daß man ganz und gar bey einem solchen trozigen Kinde still schweige, und thue, als achte oder merke man solchen Trog nicht; jedoch aber hernach privatim in Ernst und Freundslichkeit mit ihm rede, und ihm seine Untugend wehmützig zu erkennen gebe, und ihm anzeige, wie man ja mit der Strafe nichts anders als seiner Besserung suche. Auf solche Weise aber, da es sich die Strafe zur Demüthigung und Erkenntniß seines Glendes nicht würde dienen lassen, würde es sein Glend und Verdamniß nur noch größer machen, welches man aber nicht gern wolte.

51). Wenn aber ein Kind nach empfangener Strafe etwan auch so verwegen ist, daß es aus Trog aus der Classe oder Schule läuft; so soll der Praeceptor demselben nicht nachlaufen, und es bey dem Arm oder Haaren erfassen und mit Gewalt zurücker ziehen, als wodurch sie beyderseits nur noch mehr erbittert werden, auch vor der Classe oder auf der Treppe groß Geschrey anrichten; sondern er soll das böse Kind hin laufen lassen, und dieses dem Inspectori anzeigen, welcher hernach

schon ordnen wird, was recht, billig, christlich und der Auctoritaet des Praeceptoris nicht schädlich noch nachtheilig ist.

52). Wenn ein Kind um seiner Bosheit willen nothwendig zu bestrafen ist, so muß man es nicht ein oder etliche Tage aufschieben, sondern die Sache nur bald vornehmen und abthun. Denn wenn man es aufschiebet, so stehet das Kind, so Böses gethan, immer in der Furcht, weil es nicht weiß, was ihm wiederfahren soll, und bleibet wohl gar aus der Schulen.

53). Wenn ein Kind in der vorigen Stunde um der Bosheit willen von einem Praeceptore schon hat Schläge bekommen, so soll es der andere Praeceptor nicht noch einmahl schlagen, ob es gleich wieder böse seyn solte, sondern es nur mit Worten bestrafen, und ihm ernstlich zureden. Denn wenn ein Kind in allen Stunden von unterschiedenen Praeceptoribus solte Schläge bekommen, so würde es nur verhärtet werden. Dieses nun zu vermeiden, soll in allen Classen ein Straß-Buch auf dem Catheder liegen, in welches ein jeder Praeceptor, wenn er ein böses Kind strafet, allezeit kürzlich schreiben soll, warum wie und mit wie viel Schlägen er dasselbe bestrafet. Geschiehet dieses so kan sich der folgende Praeceptor darnach richten, ja die Kinder werden sich schämen, wenn ihre Strafe aufgeschrieben wird, und hernach sich desto mehr vor der Strafe hüten.

54). Wenn ein Praeceptor was bei Strafe verbeut, muß er es nicht mit Benennung einer Special-Strafe thun und etwa sagen: Wer dieses oder jenes thun wird, soll einen Schilling haben, oder so und so viel Schläge bekommen, sondern er kan nur in genere sagen, es soll bestrafet werden, damit er Freyheit behalte es hernach zu bestrafen, wie er will, es sey mit Worten oder Schlägen, wie er es bey einem ieglichen Kinde am besten zu seyn erkennet.

55). Wenn ein Kind nicht in der Schule ist, und andere Kinder etwan von ihm sagen, was es gethan, so muß der Praeceptor nicht etwan sagen; wenn es wieder in die Schule kömmt, so will ich es so und so strafen und tractiren. Denn dieses pflegen die andern dem bösen Kinde wieder zu sagen, auch wohl die Worte des Praeceptoris zu exaggeriren, und dasselbe damit in Furcht und Schrecken zu setzen, daß es sich fürchtet wieder in die Schule zu kommen, sondern anderswo herumläufet. Es kan aber der Praeceptor etwan so sagen: Wenn das Kind wieder kömmt, will ich mit demselben schon davon reden.

56). Mit bösen Kindern von 15. und mehr Jahren muß ein Praeceptor sehr weislich umgehen, daß er sie nicht erbittere oder ärger mache, mit schimpflichen Worten und Drohung kindischer Strafe richtet man bey ihnen nichts aus. Erstlich ist das Beste, daß man gleich wie mit andern, also auch insonderheit mit diesen geöhern, oft privatim rede, und ihnen ihre Bosheit aus Gottes Wort beweglich vorhalte, und sie mit aller Freundlichkeit, und in aller Liebe davon väterlich abmahne, auch wohl mit ihnen bete. Wenn denn dieses etliche mal geschehen, und etwa nichts helfen will, so kan man, wenn sie ihrer Bosheit überzeuget, auch ihnen mit einem wohlgefaßten väterlichen Gemüthe ernstliche Schläge geben, und wenn dieses etliche mahl auch geschehen, und doch über Verhoffen die Besserung bey einem Kinde nicht folgen will, so kan es mit vor die Special-Conferenz genommen, und in Gegenwart anderer Praeceptorum erstlich ernstlich ermahnet, ehernach auch wohl bestrafet werden.

57). Vor aller nöthigen Bestrafung soll ein Praeceptor (wie auch schon oben num. 1. und 2. gedacht worden), zu Gott herzlich seufzen, daß er dazu ihme seine Gnade gebe, damit er solche nicht aus fleischlichem Zorn, sondern in erbarmender Liebe als ein Vater verrichten möge, und daß er auch dazu seinen göttlichen Segen und Gebeyn verleihen wolle, damit der gesuchte Entzweck, nemlich der Kinder Besserung, dadurch befördert, auch Zucht und gute Ordnung erhalten werden möge.

58). Wenn aber ein oder ander Praeceptor solches nicht gethan, sondern aus fleischlichem Zorn in der Bestrafung excediret, und deswegen erinnert wird, so soll er es sanftmüthig annehmen, und vorsichtiger werden, nicht aber etwan aus Ungebult auf der andern Seite excediren, und alle christliche Bestrafung gänglich unterlassen, oder aber etwan hernach es ärger machen, und die Kinder es entgelten lassen als welches nicht allein sehr unchristlich wäre, sondern ihn auch zu fernerer christlicher Information ganz untüchtig machen würde.

59). Wenn ein oder ander Kinder etwan etwas großes pecciret, sollen es die Praeceptores dem Inspectori anzeigen, damit die Bestrafung nach dessen Anordnung nebst einer öffentlichen Erinnerung geschehen, und es also bey den Kindern einen desto größern Eindruck geben möge.

60). Was nun der Inspector quoad disciplinam ordnet, das soll ein jeder Praeceptor sich gefallen lassen, ob er gleich meinet er sey zu gelinde. Denn mit christlicher Gelindigkeit und freundlicher Zurede ist mehr auszurichten als mit großer Strafe.

61). Ueberhaupt ist noch dieses zu merken: Je mehr ein Praeceptor durch die Gnade Gottes der wahren Gottseligkeit und Demuth sich beflisset, und ein kindliches Wesen an sich nimmt, je mehr Vertrauen fassen auch die Kinder zu ihm, daß er mit einer guten Vermahnung bey ihnen mehr ausrichten kan, als andere mit vielen Schlägen.

62). Ein treuer und christlicher Praeceptor muß sich bemühen, so viel an ihm ist, den Kindern immer weniger Schläge zu geben, hingegen aber mit herzlichen Ermahnungen aus Gotteswort bey ihnen desto mehr anzuhalten, welches denn Gott nicht ohne Segen wird abgehen lassen.

63). Weil die Schulen seyn sollen officinae Spiritus S. Werkstätten des heiligen Geistes, so sollen billig alle Praeceptores dahin trachten, daß sie nicht nur selbst seyn lebendige Tempel des heiligen Geistes, sondern auch von ihnen alle Information und sonderlich die christliche disciplin und Zucht in der Heiligung und in der Kraft des heiligen Geistes verrichtet werden möge. Amen!

## Beilage II.

Es wird nicht ohne Interesse sein, noch etwas Näheres über die Weise zu hören, wie Francke im Waisenhanse wirkte. Außer seiner Bethheiligung an den häufigen Prüfungen der Schüler, und der Einwirkung durch die von ihm gehaltenen Erbauungstunden (die sogenannten Singestunden), welche am Mittwoch und Sonnabend Nachmittags stattfanden, so wie überhaupt durch seine geistliche Thätigkeit, geschah es vornämlich durch die von ihm täglich angestellte Conferenz. Er spricht sich darüber also aus <sup>1)</sup>: „Was die Aufsicht und Administration des ganzen Werks betrifft, beruhet solche auf einer Conferenz, welche täglich von mir dem Directore mit denenjenigen gehalten wird, die zur Aufsicht aller und jeder besondern Anstalten bestellt sind, als über Oekonomie, über die Schulen, über den Buchladen, über die Apotheke und Krankenpflege, über die Studiosos im Waisenhanse. Und zwar habe ich jetzt gemeldte Conferenz des Abends nach der Mahlzeit von 8 bis 9 Uhr angesetzt (wiewol sie nach erforderlichen Umständen auch länger währet) sowohl, die weil ein jeglicher des Tages über seine Hände voll zu thun findet, als auch, damit ich auf diese Weise die mir anbefohlene Nemter den Tag über unbehindert verrichten kann, und durch das Expediens der abendlichen Conferenz von dem allzu großen Ueberlauff der Mit-Arbeiter befreyet bleibe.

In dieser Conferenz nun wird mit einem ernstlichen Gebet der Anfang gemacht, sodann bringet ein jeder von den Mit-Arbeitern sein Memorial hervor, auf welchem er Tages über verzeichnet, was ihm unter seiner Aufsicht vorgefallen, welches dann sofort in Ueberlegung gezogen und um beständig guter Ordnung willen, wie es abgeredet worden, aufgezeichnet wird. Wenn dann ein jeder das seinige vorgebracht, und was ihm folgenden Tages zu thun gegeben für sich angemercket, wird alles mit einem Gebet beschlossen.“

Was die Zucht betrifft, die er an sich und Andern übte, so war die einzige Richtschnur, die er dafür hatte, der einzige Quell woraus er sie ableitete, das Wort Gottes. Daher beginnen alle Instructionen, die aufs sorgfältigste nicht blos für die Lehrer, sondern für alle Glieder des weitläufigen Organismus seiner Stiftung bis auf die Lehrlinge im Buchladen herab ausgearbeitet sind, mit dem Gedanken „daß man Gott ernstlich fürchten, und also sein Wort fleißig hö-

<sup>1)</sup> S. Ausführlicher Bericht vom Waisen-Hause zc. in „Öffentliches Zeugniß“ zc. S. 63, auch in „Segensvolle Fußstapfen“ zc. S. 100.



ven, auch ist ernstlich um Gnade im Gebet anrufen müsse, daß er das Herz ändern wolle." Welcher Art seine Auffassung dieses Verhältnisses war geht recht deutlich aus einem Rundschreiben hervor, welches er 1707 an die Vorsteher des Buchladens, der Druckerei, der Apotheke und der Deconomie richtete, und welches ich deshalb nach dem in den Acten befindlichen Original hier mittheile. Er schreibt:

"Es lieget mir sehr an, daß diejenigen Persohnen, welche im Waisen-Hause leben, sich in all ihrem Thun und Lassen also beweisen, daß die Leute in der Gemeine ein gut Exempel an ihnen haben können; daher, wie ich sonst etlichemal schon mündlich gethan, also ermahne und umb der Liebe willen bitte ich sie hiermit alle und jede nochmals, daß sie sich eines christlichen und gottseligen Wandels mit Ernst beleißigen, Gottes Wort lieb haben, dem öffentlichen Gottes-Dienste an Sonn- und Fest-Tagen ordentlich und mit Andacht beywohnen, auch zeitig darzu sich einsünden, ein jeder Vorgesetzter seine Untergebenen darzu anhalte und anführe, auch Acht auf sie habe in der Kirche und nach der Predigt mit ihnen von dem was vorgetragen worden, eine Unterredung anstelle und die guten Ermahnungen ihnen mehr einschärfe: also auch, daß ein jeder Vorgesetzter dafür Sorge trage, daß in seiner Anstalt die Arbeit früh nicht ohne vorhergehendes ernstliches Gebeth angefangen, Abends aber der Tag mit dem Gebet und Lobe Gottes beschlossen werden. Und weil die Wochen-Predigten, welche in Glaucha an den Apostel-Tagen und sonst ordentlich am Freytag gehalten werden, von so gar wenig Leuten besucht werden, die Bürger aus Glaucha auch, wenn man sie darzu ermahnet, ihre Nahrungs-Arbeit vorschützen und sprechen, man könne davon so nicht weggehen; die Leute, so in den Anstalten des Waisen-Hauses Arbeit hätten, bewiesen dieses mit ihrem Exempel, indem keiner von denselben jemals in eine Wochenpredigt komme; so ist mein herzlich Wunsch und sehnliches Verlangen, daß ein jeder unter uns, so viel an ihm ist, diesem von der Gemeine an uns genommenen Vergerniß möglichster maßen abzuhelfen trachte. Ermahne ich demnach in Gott alle und jede, die im Waisen-Hause arbeiten: daß sie, sowol zu ihrer eigenen Seelen Besten, als zu Abwendung des Vergernisses, welches die Bürgerschaft an ihnen nimmt, eins ums ander auch die Wochen-Predigten besuchen, und aus jeder Anstalt zum wenigsten einer in der Woche zu der Predigt komme. Ich zweiffelte nicht, die Arbeit wird darnach wol können eingerichtet werden, wenn die Vorgesetzten ihren Willen und Gedanken darauf wenden; wie müssen sie thun, wenn Gott einem eine Schwachheit zukommen läset, die ihn nötiget etliche Stunden von der Arbeit abzuseyn. Die wenige Versäumnis aber wird die göttliche Güte sowol dem Hause als einem jeden in seinem Theile also zu ersetzen wissen, daß man darüber keinen Schaden haben wird. Es soll mir auch sehr lieb seyn, wenn die sogenannten Singestunden, welche Mittwochs und Sonnabends im Hause gehalten werden, wechselsweise könnte besucht werden, damit die Hausgenossen solcher Wohlthat zu ihrer Erbauung auch theilhaftig würden.

Ueberdieses aber habe ich beschlossen, daß eine kurze Hausübung und Catechisation von dem Herrn Inspectore Fabricio zweymal wöchentlich soll gehalten werden, und zwar früh von 5 bis 6 am Montage und Freytag, und dieses fürnehmlich um der jungen Leute und Lehrlinge willen, damit dieselben den Catechismus welchen sie in der Schule gelernt, nicht vergessen und denn auch im Christenthum einen festen und gewissen Grund legen, auch zu einer wahren Gottesfucht oftmalige Erweckung haben. Denen Vorgesetzten und Gefellen soll nicht allein unverwehret sein, dieser Übung zu ihrer Erbauung mit zu genießen, sondern ich invitire sie auch hiemit dazu, zumal da ihre Gegenwart bey denen Lehrlingen nötig seyn wird, daß dieselben ehrerbietig aufmerken, und bescheidenlich antworten, wenn Herr Fabricius sie fragen wird. Nächst künftigen Montag soll hiemit in Gottes Namen der Anfang gemacht werden in der Stube, die zunächst bey der Küche ist, in welcher die Mägdelein-Schule gehalten wird, dahin sich denn ein jeder, wenn das Zeichen mit dem Glöckchen gegeben wird, ohngefäumt einsünden wolle. Gleichwie ich mich zu allen und jeden versehe, daß ich bei ihnen in dem allen eine willige Folge umb des Herrn willen finden werde, also wünsche ich ihnen auch von Herzens-Grunde, daß insonderheit die jetzt gemeldte Übung zu ihrer Seelen Heil von Gott gesegnet werde; ja ich habe die gute Hoffnung, daß solche nicht allein ihnen selbst zu ihrer Seelen Besten, sondern auch Andern zu einem löblichen Exempel der Nachfolge gebohren und also die Sache zur Verherrlichung des göttlichen Namens ausschlagen werde. Amen!"